Sonntag, 10. Dezember 1922. **Einzelnummer 60 Mark.** 61. Jahrgang. Nr. 279.

Bezugspreis monatlich M in der Geschäftsstelle 1000.— in den Ausgabestellen 1100.— durch Zeitungsboten 1200.— am Postamt 1320.— ins Ausland 600 deutsche M.

Fernsprecher: 2273. 3110

Tel.-Adr. Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200283 in Posen. Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens ..... 60.— M. Reklameteil . 180.— M.

Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 20.— d. M. „ „ Reklameteil 60.— d. M.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die entscheidende Stunde.

Die Demokratie des Landes liegt schwer krank darnieder. Die entscheidende Krise ist da, und von ihrem Ausgang hängt es ab, ob es überhaupt noch ein demokratisches Polen geben wird oder ob dieses stirbt und nur ein nationalistisches, vom Gift des Rassenhasses bis ins Mark verderbtes Polen weiter besteht. Wenn die heutige Nummer des „Pos. Tagebl." in die Hände der Leser kommt, ist diese Frage durch die Präsidentenwahl schon entschieden. Entweder haben die Linken einen vorläufigen Handel mit den Rechten geschlossen und stimmen für den Präsidenten der Rechten, für Trąmpczyński, den Mann des „Dziennik Poznański", oder sie haben sich auf ihre Ehre und ihre Grundsätze besonnen und den Verrat der Demokratie abgelehnt. Sehr zu fürchten steht allerdings, daß die Demokratie der Poln. Volkspartei „Piast" sich als eine Talmi-Demokratie erweist. Es scheint, daß die schwache Vergoldung ihrer Ideale abgegriffen ist. Was übrig bleibt, ist kein Gold. Die brutalen Einschüchterungsversuche der Hyäne, das hysterische Geschrei von der Staatsfeindlichkeit der Minderheiten, von Hochverrat und vom Staat im Staate hat seine Wirkung auf unselbständige Charaktere nicht verfehlt. Dazu kommen noch Versprechungen materieller Vorteile, Ministersessel und andere einträgliche, „ehrenvolle" Posten, um die für dergleichen nach dem Beispiel ihres Witos gar nicht unempfänglichen Piasten zu ködern. Was macht es, daß die „Chjena" sie im Wahlkampf „Pferdediebe", „Banditen" titulierte und daß die Linke ihrerseits „Wucherer" und „Schmuggler" schrie? Jetzt geht man Hand in Hand, wenn nicht im letzten Augenblick die bessere Richtung in der Volkspartei die Oberhand gewinnt. Denn in dem Augenblick wenigstens, da diese Zeilen geschrieben werden, ist noch nichts Endgültiges über die Haltung dieser Partei beschlossen.

Ganz sicher hat sich jedoch die „Nationale Arbeiterpartei" der Hyäne in die Arme oder, um im Bilde zu bleiben, zwischen die Tatzen geworfen. Unter der Ueberschrift „Um eine Politik des Gewissens" schreibt J. Chelmiński in der Nr. 280 der „Prawda" folgendes:

„Wir haben die ganze Zeit unseres Bestehens hindurch darum gekämpft, daß in Polen die Arbeit geschätzt wird, daß sich auf ihr unser soziales System aufbauen sollte. Die Personifizierung dieses Ideals wäre bei der heutigen politischen Konzeption eine Linksregierung. Eine solche Regierung ersehnten wir, und wir werden weiter um sie kämpfen. Können wir aber unsere Bestrebungen heute verwirklichen? Sehr wohl, aber unter einer Bedingung. Eine Linksregierung läßt sich nur bei einer Unterstützung durch den Block der nationalen Minderheiten zustande bringen. Denn obwohl die Linke die Mehrheit der polnischen Stimmen erlangt hat, so hat sie doch nicht die Sejmmehrheit erreicht. Und wenn auch die Polnische Sozialistische Partei gern auf eine solche Kombination eingehen würde, so kann ihr die Nationale Arbeiterpartei nicht zustimmen. Es würde uns als Polen schwer fallen, zusammen mit den Deutschen und Juden, den erbittertsten Feinden des Polentums, eine Regierung zu bilden. Sie bereiten übrigens Polen gegenwärtig Kummer genug, und welche Hindernisse würden sie ihm auf dem Wege seiner Entwickelung aufbauen, wenn sie sich in den Sesseln der Minister und anderer Würdenträger ausbreiteten."

— — — — — — — — — — — — — — —

„Ich habe doch wohl deutlich betont, daß wir die Wahl zwischen einer gemischten Regierung und einer polnischen Regierung haben. Es entsteht also die Frage, ob wir uns der Bildung einer Regierung durch „Chjena" und „Piast" widersetzen sollen. Als Demokraten antworten wir: ja, als Polen aber antworten wir: nein. Hier liegt die Schwierigkeit, die unsere Abgeordneten überwinden müssen. Wenn es zur Wahl zwischen Vaterland und Partei kommt, dann wählen wir das erste. Der Idealismus macht sich wohl schlecht bezahlt, aber man sagt: Was ist zu machen! Besser ist es, 5 Jahre hindurch mit der Herrschaft einer Reaktion zu kämpfen, die polnisch ist, um nach dieser Zeit zu siegen, als nach 5 Jahren nicht mehr zu wissen, wie man aus dem jüdisch-deutschen Mischmasch herauskommen soll. Besser ist es, mit der Herrschaft der Reaktion, die polnisch ist, um die Rechte des Arbeiters zu kämpfen, als mit jüdischen und deutschen Ministern um die Nationalitätenrechte zu handeln."

Ganz offen wird es hier ausgesprochen, daß die Nationale Arbeiterpartei auf den Charakter einer demokratischen Partei verzichtet und statt dessen eine nationalistische sein will. Die Minderheiten, die $1/3$ der Bevölkerung Polens bilden, sollen von aller und jeglicher Teilnahme an der Regierung ausgeschlossen sein und bleiben. In unsinniger Weise wird behauptet, daß die Minderheiten, die schon gegenwärtig Polen genug Ärger machten, bei einer Teilnahme an der Regierung ihm erst recht auf dem Wege der Entwicklung und des Aufblühens Hindernisse aufbauen würden. Merkt der Artikelschreiber denn nicht, in welchem Labyrinth von Unsinn und Mißverständnissen er sich befindet? Ganz im Gegenteil liegt die Sache doch so: Wenn bisher die Minderheiten wirklich Polen Unruhe und Ärger verursacht haben sollten, so kam dies doch nur daher, daß sie eben als Bürger zweiter Klasse behandelt, zur Regierung nicht zugelassen und fortwährend als staatsfeindlich verdächtigt wurden. Nehmen wir an, dies fiele fort, sie erlangten also wirklich Gleichberechtigung, würden zur Regierungsbildung herangezogen und nicht mehr als staatsfeindlich verschrieen, so würden sich selbstverständlich sympathische Gefühle gegenüber dem Staat einstellen, es würde keinem Deutschen einfallen, eine Regierung zu bekämpfen oder ihr Schwierigkeiten zu bereiten, in der seine Stammesgenossen vertreten wären. Das wäre eine psychologisch vollkommen verständliche Entwicklung. Diese Entwicklung zu verhindern, d. h. die Minderheiten zu verdächtigen Bürgern zu stempeln, sie nur als Untertanen, zur Regierung unfähige Metöken zu betrachten, das heißt geradezu die Minderheiten zu einer staatsfeindlichen Gesinnung zwingen, ihnen jedes Interesse am Staate und jede Sympathie für den Staat unmöglich machen, sie außerhalb des Staatsgefüges auf das Feld des Staatsverrates zu treiben. Die Verantwortung fällt auf die von der Demokratie abtrünnigen Mitglieder der Linken. Würden diese den Minderheiten als gleichberechtigten Mitbürgern die Hand reichen, sie am Staatsleben teilnehmen lassen und ihnen Zugang zur Regierung verschaffen, so würde die Linke zusammen mit den Minderheiten über ein freies, demokratisches Polen regieren, in dem es keine unzufriedenen Nationalitäten mehr geben würde. Auch die Polen würden daran nicht den geringsten Schaden haben. Niemals würden die Minderheiten einen Staat im Staate bilden, wenn sie als gleichgeachtete regierungsfähige Mitbürger in den einen, großen polnischen Staat herangezogen und wie Bausteine in das polnische Staatsgebäude eingebaut würden. Wohl aber müssen sie, wenn dies nicht geschieht, in die Opposition treten, und das dürfte doch schon durch ihre Menge, die ein Drittel der Einwohner Polens beträgt, und besonders bei einem Zusammenschluß mit den ihnen notwendigen Organisationen von nicht geringer Bedeutung sein. Die Verantwortung für eine solche Entwicklung fällt auf die von der Demokratie abtrünnigen Mitglieder der Linken. Die Stunde ist ernst und entscheidend. Wird der Demokratie von den Polen der Todesstoß versetzt und dadurch ein gefährliches Element der Zersetzung der Inneren des Staates entwickelt werden oder wird die Demokratie siegen und Versöhnung, Zusammenarbeit und innerer Friede die Losung sein? Die Wahl des Staatspräsidenten wird die Aufklärung dieses Dilemmas vorbereiten. Bei der Bildung der neuen Regierung wird entgültig diese grundsätzliche Frage entschieden.

Die gegenwärtigen Tage sind sehr ernst und für Polen von ungeheurer geschichtlicher Bedeutung. Wir warten auf die Entscheidung. **In den Händen der Demokratie Polens liegt diese Entscheidung. Ihre Verantwortung ist ungeheuer.**

Die Entscheidung ist am Sonnabend mittag gefallen

Hauptkandidaten der Linken: Narutowicz und Wojciechowski.

Heute, am Sonnabend, wo diese Zeilen geschrieben werden, ist der große Tag. Um 12 Uhr mittags eröffnet der Sejmmarschall als Vorsitzender der Nationalversammlung die erste Sitzung der Nationalversammlung, d. h. des vereinigten Sejms und des Senates. Der Zweck dieser Sitzung ist die Wahl des Staatspräsidenten. Zur gegenwärtigen Stunde läßt sich noch nicht voraussagen, welches Ergebnis die Versammlung haben wird und wen die Mehrheit zum künftigen Präsidenten der Republik wählen wird.

Am Donnerstag fanden verschiedene Beratungen statt, von deren Ergebnis zwei Tatsachen festgestellt werden können:

1. Die Volksparteiler haben öffentlich erklärt, daß sie keinen eigenen Kandidaten aufstellen werden. Danach ist also die Kandidatur Witos erledigt.

2. Daß die Beratungen der Polnischen Sozialistischen Partei, der Wyzwoleniegruppe, der Nationalen Arbeiterpartei und der Polnischen Volkspartei noch nicht dazu geführt haben, daß ein gemeinsamer Kandidat aufgestellt wurde. Die Volksparteiler haben der Linken gegenüber keine Verpflichtung übernommen.

Zurzeit besteht nur die offizielle Kandidatur Trąmpczyńskis, die auf eine rücksichtslose Opposition der Linken und der nationalen Minderheiten stößt, mit der sich aber auch die Volksparteiler nicht abfinden können. Die wahrhaft demokratischen Linksgruppen, die Wyzwoleniepartei und die Sozialisten, erwägen in Unterredungen die Kandidatur des Außenministers Narutowicz und die Kandidatur des früheren Ministers Wojciechowski.

Beide gelten als Freunde Piłsudskis. „Kurjer Informacyjny" meldet, daß einige Mitglieder der Nationalen Arbeiterpartei die Kandidatur Ponikowskis erwägen. Da die ganze Arbeiterpartei im Sejm und Senat nur 21 Abgeordnete sitzen hat, so dürfte ein Vorschlag „einiger Mitglieder" wohl von wenig Bedeutung sein. Außerdem hat ja das Zentrum, dem Ponikowski angehörte, wie die Wahlen zeigten, abgewirtschaftet. Bei dem neuen Präsidenten kommt ja allerdings sein Parteistandpunkt sehr wenig in Frage, vielmehr kommt es in erster Linie auf seine Persönlichkeit an. Angeblich wird nach Meldungen der Rechtspresse auch die Kandidatur des Generalstabschefs General Sikorski, eines großen Franzosenfreundes, erwogen. Es steht zu hoffen daß sich die Linke doch noch im letzten Augenblick auf einen einzigen Kandidaten einigt. Auf diese Notwendigkeit weist der „Kurjer Poranny", das Warschauer Hauptorgan der Linken, hin und fordert sogar, daß, wenn eine Einigung anders nicht möglich sei, das Los entscheiden müsse, da die Linke unbedingt mit einem einzigen Kandidaten auftreten müssen. Wie die Minderheiten stimmen, das hängt noch von der Art und Weise ab, in der die Linke ihnen entgegentritt. Daß bei einem Ignorieren der Minderheiten seitens der Linken die Parole ausgegeben wird, für die Rechte zu stimmen, diese Möglichkeit kommt nicht in Frage. Wenn die Linke es nicht für nötig hält, eine Vereinbarung mit den Minderheiten zu treffen, so werden die Minderheiten entweder sich ganz der Stimme enthalten oder sie werden ihren einzelnen Mitgliedern Freiheit lassen, ihre Stimme so oder so abzugeben. Die Folge würde eine Zersplitterung sein, deren Resultat ganz und gar unbestimmt ist.

Der Termin für die Vereidigung des neuen Präsidenten ist noch nicht festgesetzt worden. Seine Festsetzung wird von der gewählten Person abhängen. Ferner muß eine Uebertragung der Regierungsgewalt an den neuen Präsidenten durch den bisherigen Staatschef stattfinden.

Wenn dies geschehen ist, so erwartet den Sejm eine zweite, wohl noch schwierigere Aufgabe: die Bildung einer Mehrheit für eine Regierung, die Autorität hat. Im Anschluß an diese Feststellung sei noch eine eigentümliche Meldung eine Privatagentur erwähnt, die die „Depesze Poranne" bringen. Nach dieser Meldung geht das Gerücht, daß das diplomatische Korps während der Verabschiedung von Piłsudski im Belvedere die überzeugung gewonnen hat, daß Piłsudski sich nicht mit der Absicht trage, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, sondern vielmehr angeblich beabsichtigen soll, zum Ministerpräsidenten zu kandidieren.

Der „Kurjer Polski" zur Lage.

In dem Augenblick, da die Kandidatur Josef Piłsudskis nicht mehr in Betracht kommt, treten die weiteren Aufgaben und Probleme immer deutlicher in die Erscheinung. Man hat den Eindruck, als ob unsere politische Welt sich erst jetzt dessen bewußt geworden wäre, daß nicht nur eine Mehrheit im Sejm für die Wahl des Präsidenten nötig ist, sondern daß man auch über die Schaffung von Bedingungen nachdenken muß, die dem künftigen Kabinett die Regierung über das Land ermöglichen sollen. Hinter den in der Ferne sichtbaren Ereignissen, die eine ungewöhnliche Bedeutung haben, formt sich in der Tiefe des politischen Horizonts ein unsichtbarer Block von Kräften, die die künftige Herrschaft im Lande bilden sollen. Für jedermann ist es klar, daß dies der Zweck aller Bemühungen, Anstrengungen und Mühsale des Wahlfeldzuges und aller Vorbereitungen im Schoße der Parteien ist. Die einen geben das offen zu; die anderen lassen es erraten. Dieser Gedanke beschäftigt indessen den ganzen Sejm.

Niemals vielleicht hat das polnische Volk so strenge Urteile über sich selbst gefällt, so viel bitterste Wahrheiten und so viel gehässige Bosheftigkeiten über sich selbst gesagt, als in den ersten vier Jahren seines unabhängigen Bestehens. Man könnte meinen, daß all diese Pessimismen, daß die Gelüste, den giftigen Zorn am Land auszulassen, irgendwo in der Tiefe der polnischen Seele schlummerten und nicht den Mut hatten, sich zu melden, so lange die Losung der Nation hieß: Sich keinem Unmut hingeben! Nicht die Hoffnung verlieren! (In der Zeit der Teilungsmächte.) Sündigten wir damals zu oft durch Selbstüberhebung, Einbildung und lächerliche Prahlereien vor der Welt, so verfallen wir heute entschieden in extreme Übertreibung in entgegengesetzter Richtung.

Bezeichnend aber ist es in hohem Maße, daß gerade in dem Meer von Kritiken und Beschwerden unaufhörlich die Klagen ertönen über die Schwäche unserer Behörden, über den Mangel an Respekt, den sie einflößen, über den Mangel an Verständnis, sich das nötige Gehör zu verschaffen, das ihnen zukommende Vertrauen zu erwecken. Die bissigste Kritik an einem Kreisstarosten beginnt gewöhnlich damit, daß man ihm vorhält, daß die Bevölkerung zu wenig auf ihn hört. Es läßt sich nicht leugnen: das Land will eine Macht über sich haben, es will regiert sein und würde sich freuen, wenn sich eine Stetigkeit des Programms herausbildete, und befriedigt sein, wenn es möglich sein würde, am Sonnabend sagen zu können, was man ihm am Montag befehlen wird. Bei solcher Lage der Dinge ist es eine begreifliche Erscheinung, wenn das Volk fragt, welches denn schließlich das praktische Ergebnis von alledem sein wird, in wessen Hände die Verwaltungsmaschine gelangen wird, wer für sie vor dem Sejm verantwortlich sein wird?

Die Abschiedsaudienz der Regierung bei Piłsudski verschoben.

Der „Przegląd Wieczorny" erfährt, daß die Abschiedsaudienz der Regierungsmitglieder beim Staatschef erst am Tage vor der Übertragung der Regierungsgewalt an den neuen Präsidenten durch den Staatschef stattfinden wird.

Schaffung eines Volksrats der Deutschen Kongreßpolens.

Donnerstag abend fand im Lokale des Deutschen Schul- und Bildungsvereins in Lodz die Tagung der Deutschtumsvertreter Kongreßpolens statt, an der über 150 bevollmächtigte Vertreter der deutschen Bevölkerung aus Kongreßpolen, darunter auch Vertreter aus Wolhynien, teilnahmen.

Nach längeren Verhandlungen wurden die Satzungen eines Volksrates der Deutschen Kongreßpolens angenommen und dieser Rat somit einstimmig geschaffen sowie ein Vollzugsausschuß, bestehend aus 10 Mitgliedern und 6 Stellvertretern gewählt. Die Verhandlungen zogen sich bis nach Mitternacht hin.

Republik Polen.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Sejm

setzte am Donnerstag seine Beratungen über den Geschäftsordnungsentwurf fort. Eine längere Aussprache rief der Artikel betreffs der Disziplinargewalt über die Senatsbeamten hervor. Ferner wurde zu den Anträgen der Senatskommissionen, zu den Vollsitzungen des Senats sowie zu der Behandlung der dem Senate vom Sejm überwiesenen Gesetze Stellung genommen. Die Senatoren Posner und Woźnicki forderten, daß die Anträge der Senatskommissionen sowie die Vollsitzungen des Senats nicht den Charakter einer gesetzgebenden Initiative tragen sollen. Die nächste Sitzung des Ausschusses findet am Dienstag statt.

Handelsverträge.

Warschau, 8. Dezember. Am Mittwoch hat die österreichische Nationalversammlung ohne Diskussion den polnisch-österreichischen Handelsvertrag ratifiziert. Man erwartet die Ankunft einer ungarischen Delegation zur Ausarbeitung eines polnisch-ungarischen Handelsvertrages. Das Ministerium für Handel und Industrie bearbeitet einen Entwurf für den polnisch-spanischen Handelsvertrag.

Neuer Personenfahrplan.

Warschau, 8. Dezember. Das Verkehrsdepartement des Eisenbahnministeriums bereitet einen neuen Eisenbahnfahrplan für die Personenzüge vor. An diesen Arbeiten nehmen Vertreter aller Eisenbahndirektionen der Republik teil.

Französisches Kapital in der polnischen Petroleumindustrie.

Wie stark das französische Kapital an der polnischen Petroleumindustrie beteiligt ist, zeigt ein Artikel im „Kurjer Polski", der die Mitglieder des „Comité des Pétroles Français de Pologne", einer neuentstandenen Organisation in Paris, an deren Spitze der Generaldirektor des Konzerns „Premier" (Vilter) steht, mit Angabe der Aktienkapitalien in Millionen Franken aufzählt. Es sind folgende 18 Mitglieder:

Société Franco-Polonaise des Pétroles	165	Mill.
„ des Pétroles de Dąbrowa	138	„
„ Française des Pétroles „Premier"	125	„
„ de Naphte Limanowa	100	„
„ Française des Pétroles de Małopolska	30	„
„ Financiée des Pétroles	25	„
„ des Pétroles Wańkowa	15	„
„ des Mines de Pétrole de Potok	12	„
Credit Général des Pétroles	10	„
Omnium des Gaz et Pétroles	6	„
Société des Pétroles de Grabownica	4	„
„ des Pétroles de Zagórz	4	„
„ des Revedances et d' Exploitations Petrolifères	4	„
„ Française des Karpathes	3,5	„
„ Industrielle de Galice	3	„
„ des Pétroles de Polana	1,5	„
„ „ „ Sambor	1,5	„
„ Française pour l' Industrie du Pétrole	1	„

Zu dieser Organisation gehört nicht die französische Gesellschaft „Silva Plana", die ein Anlagekapital von 68,5 Millionen Franken besitzt. Im ganzen sind also 717 Millionen Franken an der polnischen Petroleumindustrie beteiligt.

Die Ausfuhr von Naphthaprodukten aus Polen nach Deutschland.

In der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Oktober 1912 betrug die Ausfuhr von Rohöl und Naphthaprodukten nach Deutschland im ganzen 985 104 metrische Zentner. Im einzelnen wurden u. a. ausgeführt: Naphtha — 343 238 metr. Ztr., Maschinenöl — 175 128, Gasöl — 134 048, Schwerbenzin — 117 164, Leichtbenzin — 87 955, Paraffin — 40 386, Rohöl — 38 621. Der Anteil Polens an der Versorgung Deutschlands mit Naphthaprodukten beträgt 26%.

Die Notlage der polnischen Streichholzindustrie.

Am 1. Dezember fand eine Tagung von Vertretern der Streichholzindustrie aus allen Teilgebieten statt. An der Tagung nehmen Vertreter der größten Streichholzfabriken teil, die 80 Prozent der Gesamtproduktion des Landes repräsentieren. Gegenstand der Beratungen war die in letzter Zeit sehr viel besprochene Notwendigkeit des sofortigen Erlasses eines Ausfuhrverbots für Espenholz. In der Tagung faßte man einmütig den Beschluß, daß ein Verbot für die Ausfuhr von Espenholz unbedingt notwendig sei, und zwar mit Rücksicht auf die katastrophale Lage der Landesfabriken, von denen eine ganze Reihe schon oft gezwungen gewesen sei, ihre Tätigkeit einzustellen, weil sehr viel Espenholz nach dem Auslande ausgeführt werde. Im Laufe der Beratungen wurde besonders auf folgendes hingewiesen: Nach Angaben des Ministeriums für Landwirtschaft und Staatsgüter beträgt der gesamte Waldbestand Polens nicht ganze 9 Millionen Hektar; Espenholz besitzt Polen ungefähr 0,56 Prozent davon, d. h. 50 400 Hektar, was bei einer 60jährigen Holzfällordnung 840 Hektar jährlich ausmacht. Rechnet man höchstens 70 Kubikmeter Nutzholz pro Hektar, dann ständen 58 800 Kubikmeter zur Verfügung, bei rationeller Bewirtschaftung. Das Produktionsminimum der Streichholzfabriken für das Jahr 1923 beträgt ungefähr 245 000 Kisten, was ungefähr 80 000 Kubikmeter Holz erfordert. Das zur Verfügung stehende Holz reicht also nicht zur Befriedigung der Bedürfnisse der eigenen Streichholzindustrie aus. — Der Espenholzmangel im Verein mit der gleichzeitigen Ausfuhr nach dem Ausland hat eine ungeheure Steigerung des Espenholzpreises verursacht. Die in Auslandsvaluta festgesetzten Preise für Export-Espenholz haben den Sturz der polnischen Mark um mehr als das Doppelte überholt, d. h. die Preise für Espenholz sind trotz des Sturzes des Wertes des englischen Pfund gegenwärtig mehr als zweimal so hoch wie vor einigen Monaten.

Wojewodschaft Schlesien.

Um den Nachfolger Rymers.

Kattowitz, 8. Dezember. Während der Anwesenheit von Vertretern der Warschauer Regierung in Kattowitz fanden Beratungen über die Ernennung des neuen Wojewoden statt. Diesen Posten wird aller Wahrscheinlichkeit nach der derzeitige Marschall des schlesischen Sejm, Wolny, übernehmen. Jedenfalls kann festgestellt werden, daß dem Marschall bereits der Vorschlag gemacht worden ist, dieses Amt zu übernehmen. Zu gleicher Zeit beschäftigen sich die Sejmkreise mit der Frage, wer denn Marschall des schlesischen Sejms werden wird. Solange keine Entscheidung über die Besetzung des Wojewodenpostens fällt, finden keine offiziellen Verhandlungen zwischen den Parteien über den Vorsitz der Kammer statt.

Telegraphischer Geldverkehr zwischen Oberschlesien und dem übrigen Polen.

Das Post- und Telegraphenministerium teilt mit, daß vom 1. Januar 1923 ab der freie Geldverkehr mit Hilfe telegraphischer Überweisungen zwischen Polnisch-Oberschlesien und den anderen Teilgebieten Polens stattfinden wird. Die Überweisungssumme von Polnisch-Oberschlesien nach den anderen Teilgebieten darf nicht 25 000 polnische Mark übersteigen, während die Überweisung aus anderen Teilgebieten Polens nach Polnisch-Oberschlesien nicht höher sein darf, als 300 000 M.

Aus der polnischen Presse.

Der „Robotnik" zu Pilsudskis Verzicht.

Pilsudski wurde einzig und allein von der Demokratie unterstützt, aber als Staatschef identifizierte er sich nicht mit der Demokratie. Er wollte sich über die sozialen Unterschiede und Kämpfe erheben. Er wollte nicht, daß die inneren Gegensätze allzu scharf und rücksichtslos aufeinanderprallen, er wollte keine Extreme, er strebte danach, Brücken und Verbindungen zu bauen; deshalb unterstützte er auch die Mittelgruppen. In seiner Rede hebt Pilsudski die Koalitionsregierung besonders hervor, die durch seine Initiative in der Zeit der Bolschewistengefahr entstand. Pilsudski wollte dem Staate um jeden Preis innere Erschütterungen und Katastrophen ersparen und schwere Wandlungen mildern. Aber auf Schritt und Tritt hatte er die gegen ihn verschworene, vor nichts zurückschreckende, den Staat ohne Skrupel unterminierende Reaktion gegen sich. Diese Angriffe nahmen im Zusammenhang mit der durch die Wahlen geschaffenen parlamentarischen Lage und der immer deutlicher erkennbaren Möglichkeit einer Regierungskoalition den Charakter der Raserei an. So wurde denn Pilsudski tatsächlich von der Reaktion gestürzt. Ein großer, tatkräftiger Mann mit ungeheuren historischen Verdiensten trotz all seiner Fehler und Mängel ein Mann, der die Größe und das Ansehen Neu-Polens würdig repräsentierte, tritt zurück.

Die Reparationsfrage.

Das Reparationsprogramm des neuen deutschen Kabinetts.

Berlin, 8. Dezember. Das Reichskabinett hat heute bis in die späten Abendstunden die Antwortnote auf die Sühneforderungen der Entente und die neuen deutschen Reparationsvorschläge an die Alliierten beraten. Über beide Fragen sind endgültige Beschlüsse auch heute noch nicht gefaßt worden. Den Schlüssel zu den Absichten der Reichsregierung in der Reparationsfrage bietet die heutige Rede des Reichsfinanzministers Dr. Hermes im Haushaltsausschuß des Reichstages, worin er ausführte, die Reichsregierung sehe ihre Hauptaufgabe in einer definitiven Regelung des Reparationsproblems, sie sei aber auch bereit, eine Zwischenlösung anzunehmen für die Zeit bis zur Verständigung über eine endgültige Regelung. Diese Zwischenlösung scheint so gedacht, daß Deutschland eine ausländische Anleihe aufnimmt und gleichzeitig eine innere Anleihe in Gold in gleicher Höhe, wie die ausländische Anleihe, auflegt. Das Erträgnis der Auslandsanleihe soll völlig zu Reparationszahlungen verwendet werden, das der inneren Anleihe für die Stabilisierung der Mark dienen. Eine solche Zwischenlösung würde es Frankreich ermöglichen, erhebliche Zahlungen von Deutschland zu erhalten, zugleich aber auch mit Deutschland in Verhandlungen über die Vereinigung des gesamten Reparationsprobleme einzutreten. Morgen mittag wird Außenminister Dr. v. Rosenberg die Parteiführer über die Grundzüge des neuen deutschen Vorschlages unterrichten. Daraus darf geschlossen werden, daß der neue deutsche Vorschlag jedenfalls den Alliierten noch vor der Londoner Konferenz übermittelt werden wird.

Poincarés Reparationsplan.

Paris, 8. Dezember. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Vorschläge, die Poincaré in London machen wird, nicht das letzte Angebot Frankreichs darstellen, sondern je nach dem Verlauf der Verhandlungen geändert werden können. Frankreich sei bereit, seine Forderungen an Deutschland auf die künftigen Kosten des Wiederaufbaus zu beschränken, falls die Streichung der interalliierten Schulden erfolgt und England auf seinen Anteil an den deutschen Zahlungen verzichtet. Frankreich hält die Bewilligung eines weiteren Moratoriums für unvermeidlich, ist aber entschlossen, seine Zustimmung nur zu geben, falls die Erfassung produktiver Pfänder beschlossen wird. Poincaré wird zu diesem Zwecke die Ausdehnung der Besetzung auf das Ruhrgebiet beantragen. Es wird aber der Eindruck erweckt, daß Frankreich auf seiner Forderung nicht bestehen wird, falls die Verbündeten in anderen Punkten dem französischen Programm entgegenkommen.

Bonar Laws Absichten.

London, 7. Dezember. Bonar Laws Politik, die er bei den bevorstehenden Ministerbesprechungen in London einschlagen wird, wird ganz von den Vorschlägen abhängen, die Mussolini und Poincaré ihm machen werden. Man gewinnt mehr und mehr den Eindruck, daß Bonar Law sich sehr zurückhaltend und vorsichtig zu verhalten gedenkt, und daß er unter Umständen bereit ist, die Frage der Reparationen und der interalliierten Schulden einer völlig neuen Prüfung zu unterwerfen. Seine Absichten dürfte er aber nicht eher zu erkennen geben, bevor er nicht die Vorschläge der anderen, namentlich Frankreichs, kennen wird. Für den Fall, daß man in London oder Brüssel nicht zu einer Verständigung gelangen sollte, ist man der Überzeugung, daß Bonar Law eine Politik betreiben wird, mit der England sich langsam, aber sicher aus der europäischen Verwickelung herausziehen wird. Aus gut informierter Quelle verlautet, daß er in diesem Falle seine Politik zunächst auf die Ausdehnung und den Ausbau des Handels mit den Dominions, und zweitens auf die Festigung der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten konzentrieren werde.

Die deutschfreundliche Haltung Amerikas.

Der diplomatische Korrespondent des „Star" stellt fest, daß Deutschland nicht nur verlange, die genaue Höhe seiner Verpflichtungen kennen zu lernen, sondern einen Antrag auf ein neues Moratorium von drei Jahren — die Naturallieferungen eingeschlossen — stellen werde.

Man meint in Londoner Kreisen, daß Deutschland sich in diesen Forderungen durch den amerikanischen Botschafter in London, Harvey, unterstützt fühle, der darauf hinweist, daß die Vereinigten Staaten glauben, die Beratungen von London und Brüssel in einem starken Maße beeinflussen zu können. In diplomatischen Londoner Kreisen ist man überzeugt, daß der Einfluß der Vereinigten Staaten von großem Nutzen werden kann, besonders, um französische feindselige Handlungen Deutschland gegenüber und eine französische feindliche Politik gegenüber Deutschland in London und Brüssel abzuwenden.

Danziger Frühkurse vom 9. Dezember.

Die polnische Mark in Danzig	47½
Der Dollar in Danzig	8100

Tendenz: fester.

Sidi Marik.

Roman von L. vom Vogelsberg.

(16. Fortsetzung.)

„Theobald!" Es war Frau Kronenstein. Von der männlichen Seite kam ein Röcheln, wie von einem schwer Träumenden. Aber die Walzwerksgattin schien ihre Erfahrungen zu haben.

„Theobald! Ich weiß, daß Du nicht schläfst! . . ."

„Ja, Sannchen, ja . . ." Etwas eilfertig Gehorsames lag darin, was dem gleichmütig hochwohlgeborenen Aussehen des Mannes gar nicht zu entsprechen schien.

„Na . . . Hast Du Sicherheitsmaßregeln getroffen für die Nacht, wegen dem Gesindel?"

„Ja, Sannchen, ja!"

„Welche?" Sidi Marik glaubte förmlich zu sehen, wie Theobald die Achseln zuckte.

„Nun, ich bleibe eben wach."

„So, Du bleibst wach. Aha, Du hast es doch wohl gesagt, damit das Pack Bescheid weiß?! Und dann schießt Du mit Deinem Hausschlüssel."

„So schlimm wird es wohl nicht werden, Sannchen," beschwichtigte Herr Kronenstein nachsichtig. „Und wenn wir auch schießen wollten, es wären ja doch zu viele."

„Na, ich will Dir was sagen . . ." Wie ein gereizter Elefantenbulle trompetete sie den Entschluß in die stille Nacht hinaus. Aber sie mußte abbrechen, denn neben ihr seufzte Madame Beaulieu laut und klagend:

„Mon dieu, cet épouvantail — ce cheval flamend . . ." Sie tat das in der schönen Gewißheit, daß Frau Kronenstein der französischen Sprache nicht mächtig sei. Diese schien es vielmehr als Lob aufzufassen, denn sie vergaß ihre Rede und warf triumphierend hin: „Da hast Du die Bestätigung!" Auch bei Theobald schien dieses Wissensgebiet schwach bestellt zu sein, denn er grunzte ein paarmal zustimmend und schien das gleichzeitig als Abbruch der Verhandlungen zu betrachten. Es wurde nichts mehr gesprochen. Sidi Marik drückte seinen beiden Genossen ein paar Zigaretten in die Hand und verduftete lautlos. Schon in aller Frühe am andern Morgen saß er mit einigen Notabeln beim Schech. Mohammed el Walid hatte den Fremden gestern keinen Besuch mehr gemacht, er wollte ihn heute nachholen. Zugleich aber wurde der Beschluß gefaßt, Kundschafter nach verschiedenen Seiten auszuschicken, um zu sehen, ob der Weg nach Biskra frei war. Der Eindruck, den die Fremden gestern abend gemacht hatten, war nicht vorteilhaft gewesen, und wenn man ihnen auch selbstverständlich nicht die Gastfreundschaft kündigte, so mußte man doch versuchen, sie so bald als möglich loszuwerden. Bis zur Rückkehr der Kundschafter aber konnten immerhin einige Tage vergehen, und bis dahin mußte man schon die „Strafe Gottes" auf sich nehmen. Die Leute im Fremdenzelt schienen Langschläfer zu sein. Es ging schon auf neun Uhr, als die Köpfe von Johann und Jean übernächtigt und verwundert aus dem dunklen Loch des Zeltes auftauchten. Das Gamingesicht zeigte immer noch den Ausdruck hilfloser Verzweiflung, während sein deutscher Berufsgenosse die Sache mit großem Gleichmut zu betrachten schien. Es ging gegen Mittag, bis sich die beiden Kleeblätter — Herrschaft und Dienerschaft natürlich sorgfältig getrennt — zum Essen niederlassen konnten. Es waren wohl schon ein paar ähnliche Veranstaltungen im Freien vorangegangen, so daß sich die Gesellschaft doch nicht so ungeschickt benahm, wie eigentlich hätte erwartet werden sollen. Die zusammengekniffenen Mundwinkel der Dame Kronenstein sahen allerdings unheilverkündend genug aus, während Madame schon recht munter ihre Augen auf den Gesichtern der alten und jungen Herren des Duars spazieren gehen ließ.

Nach dem Essen erschien der Schech. Sidi Marik schloß sich ihm auf alle Fälle an, nachdem er ihn gebeten hatte, sein Inkognito streng zu wahren. Als die Aussicht ein paar Tage hier bleiben zu müssen, die verschiedensten Temperamente auslöste, blieb der Schech unbeweglich. Außerdem ließ er sagen, der Duar sei arm; Fleisch könne er nicht geben, und seine Gäste müßten sich mit dem begnügen, was Allah ihm selbst gegeben habe. Er kürzte seinen Besuch ab, verabschiedete sich aber mit größter Höflichkeit; zu Sidi Marik äußerte er kein Wort der Zustimmung oder des Mißfallens. Außerdem wußte er nicht, ob Sidi Marik in irgendwelchen nationalen Beziehungen zu einem Teil der Gäste stand. Wie das wohl stets der Fall ist, so übten auch hier bald ein gesättigter Magen und die wohlige Temperatur einen anregenden Einfluß auf den Unternehmungsgeist sowohl des männlichen wie des weiblichen Teils aus. Unberührt davon blieben Frau Kronenstein, Fräulein Keßler aus Pflicht- und Abhängigkeitsgefühl, der Gamin aus Angst und Johann aus Faulheit und mangelndem Interesse. Der biedere Pommer streckte sich lang im dürftigen Schatten der Palmen aus, da er sich aller Pflichten ledig fühlte. Und der Gamin, der nicht wußte, ob er diesen ungeschlachten Kerl oder die braunen Menschen mehr fürchten sollte, lagerte sich in gemessener Entfernung von ihm. Für Frau Kronenstein war es ein Glück, daß sie ihrer alten Gewohnheit treu geblieben war und auch diesmal das übliche Häkelmuster mit sich führte. So zog sie die Mundwinkel noch mehr ein und feuerte mit ihrer Häkelarbeit darauf los wie ein Motor mit fünfzig Umdrehungen in der Sekunde. Die Hitze schien sie trotz ihrer Leibesfülle gar nicht zu stören. Fräulein Keßler saß beschäftigungslos hinter ihr und drehte mit anerkennenswerter Ausdauer die wasserblauen Augen zum Himmel. Die beiden Herren und Madame nebst ihrer Zofe machten inzwischen eine kleine Forschungsreise durch die Oase. Der Dragoman folgte in angemessener Entfernung, während der Spahi auf Befehl der Walzwerksdame zu deren besonderem Schutz zurückgeblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Konferenz in Lausanne.

Die Vorschläge der Alliierten.

Der Ausschuß für territoriale und militärische Fragen hat am Mittwoch vormittag 11 Uhr die Prüfung der Meerengenfrage wieder aufgenommen. Nachdem Lord Curzon die Vorschläge, die von der russischen Delegation in der vorhergehenden Sitzung vorgelegt worden waren, im einzelnen einer Prüfung unterzogen hatte, legte er die Vorschläge der Alliierten dar. Der vollständige Wortlaut dieser Vorschläge wurde auch den übrigen Delegationen übergeben, deren Sachverständige eingeladen wurden, sich mit den Sachverständigen der Alliierten zu treffen, um von ihnen technische Erklärungen zu erhalten. Barrère und Marquis Garroni ergriffen darauf das Wort, um die von Lord Curzon gemachten Vorschläge zu unterstützen. Child und Spalatkowitsch legten den Standpunkt der amerikanischen und der südslawischen Delegation dar. Ismet Pascha will sich eine Antwort vorbehalten, bis er die Vorschläge der Alliierten geprüft haben wird. Tschitscherin, der sich ebenfalls eine ausführliche Antwort vorbehielt, machte Bemerkungen allgemeiner Art, die Lord Curzon kurz beantwortete. Die Vorschläge der Alliierten lassen sich nach den Erklärungen Lord Curzons folgendermaßen zusammenfassen:

1. Freiheit der Handelsschiffahrt, ohne Beschränkungen irgend welcher Art in Friedens- wie in Kriegszeiten, sofern die Türkei neutral ist. Wenn die Türkei nicht neutral bleibt, so gilt diese Freiheit nur für die neutralen Schiffe, die keine Konterbande führen. Die etwaigen Verteidigungsmaßnahmen, die die Türkei ergreifen müßte, dürften in keinem Fall die Handelsschiffahrt behindern.

2. Für Kriegsschiffe gelten folgende Bestimmungen: Die Zahl der Kriegsschiffe einer Macht im Schwarzen Meer darf niemals die Zahl der Schiffe der bedeutendsten Macht eines Uferstaates überschreiten. In Friedenszeiten kann die Freiheit der Durchfahrt unter Vorbehalt bestimmter Formalitäten in den türkischen Häfen, das heißt Beschränkung der Aufenthaltszeit und der Zahl der Schiffe gestattet werden. Die Stationsschiffe der Mächte vor Konstantinopel bleiben dort. Für den Kriegsfall gilt folgendes: Wenn die Türkei neutral bleibt, so gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Friedenszeit. Wenn die Türkei Krieg führt, gilt die Freiheit der Durchfahrt nur für neutrale Kriegsschiffe.

3. Entmilitarisierung einer genau zu bestimmenden Zone und Schaffung einer Zone für Leuchttürme, Quarantänestationen usw. Zur Überwachung dieser Zone wird eine Kommission eingesetzt, die aus Vertretern der Uferstaaten des Schwarzen Meeres und je einem Vertreter Frankreichs, Englands, Italiens, Japans, Griechenlands und der Vereinigten Staaten besteht. Den Vorsitz führt ein Türke. Das Reglement für diese Kommission soll noch festgesetzt werden. Die Garantie wird entweder von den Mächten oder vom Völkerbund übernommen.

4. Garantie des Schutzes von Konstantinopel nach später festzusetzenden Bestimmungen.

Die Stellung der Türken dazu.

Die türkische Abordnung behält sich eine Antwort auf die einzelnen Artikel des alliierten Planes vor, macht aber schon jetzt auf einige Punkte aufmerksam, die der Türkei besonders schädlich für ihre Interessen erscheinen, selbst wenn sie sich auf den Standpunkt der Verbündeten stellt. Diese Punkte beziehen sich auf die Verteidigungsmaßnahmen an den Ufern des Marmarameeres, die für die Türkei zur Verteidigung Anatoliens und Thraziens notwendig sind, ferner auf die Entmilitarisierungszone um den Bosporus und endlich auf die Flottenanlagen, die die Türkei in Konstantinopel and in den Meerengen braucht.

Wie verlautet, gaben die Delegierten Rumäniens, Südslawiens, Bulgariens und Griechenlands Erklärungen ab, wonach sich ihre Regierungen dem Standpunkt der Verbündeten für die Freiheit der Meerengen anschließen. Nachträglich läßt die türkische Delegation mitteilen, daß Punkt 3 ihrer Vorschläge, der ein Verbot für Kriegsschiffe im Schwarzen Meer verlangt, gestrichen worden sei.

Eine päpstliche Note nach Lausanna.

Der Heilige Stuhl hat dem Vorsitzenden der Lausanner Konferenz folgende Note zukommen lassen: „Der Heilige Stuhl empfängt jeden Tag beunruhigende Nachrichten aus Konstantinopel europäische Christen sind von einer Panik ergriffen. Viele fliehen, viele aber haben nicht die Möglichkeit zur Flucht. Diejenigen, die die Stadt verlassen wollen, müssen sich schriftlich verpflichten, nicht mehr zurückzukehren. Ihre Güter werden unter Zwangsverwaltung gestellt und die europäischen Besitzer und die religiösen Verbände laufen größte Gefahr. Man befürchtet die Ankunft irregulären Banden und verzweifelte Folgen, die daraus entstehen könnten. Die Armenier, die nicht geflohen sind, sind entsetzlichen Qualen ausgesetzt. Dadurch, daß der Heilige Stuhl diese Lage der Konferenz von Lausanna zur Kenntnis bringt, bittet er sie inständig, im Namen der Menschlichkeit, schnellstens wirksame Maßregeln zu ergreifen, um die schon schrecklich geprüfte Bevölkerung aus ihrer Bedrängnis zu erlösen." Die Note wurde dem ersten Bevollmächtigten Frankreichs, Barrere, durch den apostolischen Nuntius Monsignore Paglione überreicht.

Eine türkische Gegennote.

Die Note des Papstes hat in den Kreisen der türkischen Delegation außerordentliche Erregung verursacht. Die türkische Abordnung läßt in einer Gegennote erklären, es sei durchaus unrichtig, daß die Lage der Griechen in Konstantinopel irgendwie beunruhigend sei.

Die Frage des „Bevölkerungsaustausches".

Lausanne, 7. Dezember. Die Konferenz hat heute einen ruhigen Tag gehabt. Es fanden nur einige Verhandlungen von Unterkommissionen statt. Allerdings soll es in der Unterkommission für den Bevölkerungsaustausch ziemlich lebhaft zugegangen sein. Der amerikanische Vertreter, der einen immer stärkeren Anteil an den Arbeiten nimmt, hat sich gegen den Nansenschen Vorschlag und die griechische Forderung des Austausches der Bevölkerung ausgesprochen, hauptsächlich aus wirtschaftlichen aber auch aus allgemein menschlichen Rücksichten. Es gehe nicht an, habe er erklärt, heute künstlich solche Völkerwanderungen zu inszenieren, jedesmal, wenn irgendwo im Orient (oder auch in Europa, soll er lächelnd hinzugesetzt haben) ein territorialer Besitzwechsel eintritt. Man muß endlich wieder zu Zuständen zurückkehren, die der Zivilisation würdig sind. Wenn sich Amerika an den europäischen Angelegenheiten beteiligen sollte, würde dies die erste Forderung sein, die es an alle europäischen Völker zu stellen habe.

Das Urteil im Scheidemann-Prozeß.

Im Prozeß gegen die Scheidemann-Attentäter verkündete am Mittwoch mittag 12 Uhr der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, Senatspräsident Dr. Schmidt, folgendes Urteil: Der Angeklagte Oehlschläger wird wegen Mordversuchs und wegen Vergehens gegen das Gesetz über Waffenbesitz zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren und einem Monat, der Angeklagte Hustert wegen Mordversuchs zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beiden Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt und die Kosten des Verfahrens auferlegt. Die zu der Tat benutzte Spritze wird eingezogen.

Die Urteilsbegründung bezeichnet es als erwiesen, daß die beiden Angeklagten ihren Mordplan seit geraumer Zeit gemeinschaftlich gefaßt und ihn gemeinschaftlich zur Ausführung gebracht haben. Sie haben ein Gift verwendet, dessen todbringende Beschaffenheit ihnen genau bekannt war. Sie sind also das gemeinschaftlichen versuchten Mordes schuldig zu sprechen. Trotz ihrer Erziehung und Bildungsstufe, die den Angeklagten die Möglichkeit gab, selbständig ihren gefaßten Beschluß nachzuprüfen, haben sie keinerlei Reue und Einsicht gezeigt. Sie bewegten sich offenbar in einem Milieu, in dem die Parole ausgegeben war, alle Persönlichkeiten zu bestrafen und zu beseitigen, die politisch auf gegensätzlichem Standpunkt standen. Ob die Angeklagten von dritten Personen angestiftet und die Mittel zur Tat geliefert bekommen haben, mag dahingestellt bleiben. Höchstwahrscheinlich ist es, daß sie ganz im Banne fremder Meinungen standen und von dritten Personen darin bestärkt wurden. Das spielt aber bei der Entscheidung der Schuldfrage keine Rolle. Dieselben Erwägungen kamen bei Bemessung des Ehrenrechtverlustes in Frage, denn wer aus dem Hinterhalt einen friedlichen Bürger überfällt und mit vergifteter Waffe zu töten versucht, der kämpft nicht für Ideale, sondern handelt ehrlos. Die Angeklagten nahmen das Urteil ruhig auf.

Zum Mordanschlag auf Harden.

In der Strafsache gegen Weichardt und den Buchhändler Grenz, die wegen Beteiligung an dem Attentat auf Harden angeklagt sind, ist Termin zur Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht des Landgerichts III Berlin auf den 12. Dezember 1922, vormittags 9½ Uhr, anberaumt. Der Haupttäter Ankermann ist noch immer flüchtig.

Deutsches Reich.

** **Die Not der Anwärter für das höhere Lehramt.** Ein im Hauptausschusse des Preußischen Landtages eingesetzter Unterausschuß beschäftigte sich mit der Not der Anwärter für das höhere Lehramt. In allen Punkten wurde eine Einigung zwischen dem Ausschuß und den Vertretern der Reichsregierung erzielt. Eine Anfrage Dr. Steffen (D. V. P.) dringt auf schnellere Auszahlung der Bezüge für die Studienassessoren. Weiter sollen die Vergütungen für den Nebenunterricht auf einen bestimmten Prozentsatz vom jeweils geltenden Grundgehalt, Ortszuschlag und Ausgleichszuschlag der Besoldungsgruppe X festgesetzt werden. Das Ende eines vorübergehenden Lehrauftrages soll den Assessoren rechtzeitig im voraus mitgeteilt werden.

** **Das neue Briefporto.** Nach dem am Montag vom Reichsrat angenommenen neuen Tarif kostet vom 15. Dezember an der Fernbrief bis 20 Gramm 25 Mark von 20 bis 100 Gramm 35 Mark, 100 bis 250 Gramm 45 Mark. Die Postkarte im Fernverkehr kostet dann 15 Mark der Ortsbrief 10 Mark, die Ortspostkarte 5 Mark.

** **Ein Sparkommissar beim Reichspostministerium.** Wie die Telegraphen-Union zuverlässig erfährt, ist der bisherige Leiter des Referats Sparmaßnahmen beim Reichspostministerium, Oberpostrat Dr. Sautter, von dem neuen Reichspostminister zum Sparkommissar des Reichspostministeriums ernannt und unmittelbar dem Minister unterstellt worden.

** **Versetzung des Denkmals Wilhelms I. im Reichstagsgebäude.** Der Reichstagsausschuß für Ausschmückung des Reichstagsgebäudes beschloß heute, das Denkmal Wilhelms I., das jetzt in der Mitte des Kuppelraumes der großen Wandelhalle steht, an einen anderen würdigen Platz im Hause zu versetzen.

** **Flugzeugunfall.** Ein mit vier Personen besetztes Flugzeug der Stralsunder Flugzeugfabrik stürzte bei einem Probeflug aus großer Höhe in die Ostsee. Sämtliche vier Insassen, zwei Ingenieure und zwei Schweizer Volontäre, fanden den Tod.

Freistaat Danzig.

Der Verkehr Danzigs mit auswärtigen Mächten

Über die Form in der die Führung der auswärtigen Angelegenheiten der Freien Stadt durch Polen zu erfolgen hat, sind neue Meinungsverschiedenheiten entstanden. Der Danziger Senat vertrat den Standpunkt, daß er das Recht habe, Schriftstücke unmittelbar an fremde Staaten zu richten, und nur den Vermerk „durch den diplomatischen Vertreter der Republik Polen" hinzuzufügen, daß es aber nicht notwendig sei, in einem eigenen Begleitschreiben der polnischen Regierung den betreffenden Fall auseinanderzusetzen. Dieses Verfahren hindere Polen in keiner Weise, die etwaigen Einwendungen zu machen, zu denen ihm nach der Entscheidung vom 17. Dezember 1921 das Recht zusteht.

Die polnische Regierung war demgegenüber der Meinung, daß die Danziger Regierung nicht das Recht habe, sich unmittelbar an eine fremde Regierung zu wenden, sondern die Vermittelung der polnischen Regierung anrufen müsse. Die einzige Ausnahme beziehe sich auf Fragen des internationalen Gerichtsverkehrs.

Der Hohe Kommissar des Völkerbundes, General Haking, der vom Präsidenten des Danziger Senats um seine Entscheidung angegangen wurde, hat auch in dieser Frage einen Standpunkt eingenommen, der sich ganz mit der polnischen Auffassung deckt. Trotzdem General Haking anerkennt, daß die Freie Stadt ein unabhängiges Staatsgebilde ist und den begreiflichen Wunsch hat, ihre auswärtigen Angelegenheiten in einer Weise geführt zu sehen, die diese Unabhängigkeit auch nach außen kundtut, ging seine Entscheidung dahin „daß die Regierung der Freien Stadt bei jedem Schriftwechsel, der sich auf die Führung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs bezieht, alle Mitteilungen unmittelbar an den nach Danzig entsandten diplomatischen Vertreter der polnischen Regierung richten muß, welcher als Vermittler zwischen der polnischen Regierung und der Regierung der Freien Stadt tätig ist".

Schwierigkeiten im polnisch-französischen Handelsverkehr über Danzig.

Der polnisch-französische Handelsvertrag ist unlängst zum Abschluß gelangt. Man hat aber vergessen, irgend jemanden in Danzig zu ermächtigen, Bescheinigungen für Waren polnischer Herkunft auszustellen, um bei der Entrichtung des französischen Einfuhrzolles Tarifermäßigungen zu genießen. Die Kompetenz der Ausgabe der Bescheinigungen durch die Vereinigung polnischer Kaufleute und Industrieller in Danzig darüber, daß die Ware aus Polen herstammt, an Bord verladen ist und auf dem Seewege nach Frankreich geht, ist durch das französische Konsulat in Danzig angezweifelt worden. Auch war kein polnisches Amt in Danzig dazu ermächtigt. Infolgedessen ist die polnische Ausfuhr nach Frankreich über Danzig vorläufig unterbrochen. Eine Ausfuhrgenehmigung kann keine Instanz im Lande erteilen, da in den Verladedokumenten genaue Zahlen figurieren müssen, die bekanntlich während des Transports verschiedene Änderungen erfahren, die erst in Danzig sichtbar werden. Die Ausübung der erwähnten Funktion in Danzig stößt auf Schwierigkeiten, da dies den Vorschriften des polnisch-französischen Vertrages widersprechen würde. Die Angelegenheit ist vor das Handelsministerium gelangt.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 9. Dezember.

Die Deutsche Kunstausstellung in den Räumen des Vereins junger Kaufleute wurde gestern, am 8. d. Mts., unter reger Beteiligung führender Vertreter des hiesigen Deutschtums eröffnet. Es sei darauf hingewiesen, daß die Ausstellung von heute ab auch am Sonntag täglich von 11 bis 3 Uhr geöffnet ist. Es bietet sich reiche Gelegenheit, wertvolle Geschenke für das Weihnachtsfest zu erwerben. Die Räumlichkeiten befinden sich im alten Stadttheater, Plac Wolnosci 11 (fr. Wilhelmsplatz), zwei Treppen.

Deutsche Vortragsveranstaltungen. Nachdem in den beiden ersten Vorträgen der Vortragsreihe „Polen" die Bevölkerung Polens und ihre Gliederung nach Nationalitäten und Bekenntnissen behandelt worden ist, bringt der dritte Vortrag (Mittwoch, 13. Dezember) eine kulturhistorische und sprachgeschichtliche Charakteristik der polnischen Sprache. Herr Dr. Loewenthal wird ein Bild von der Entstehung und Entwicklung der polnischen Sprache und ihrer jetzigen Mundarten entwerfen und über die wichtigsten Kennzeichen der Schriftsprache und der Mundarten und über die Zusammensetzung des polnischen Wortschatzes sprechen. Dieser Vortrag findet im Vortragszimmer des Evang. Vereinshauses statt (abends 8 Uhr).

Deutsche Interessengemeinschaft für die werktätige Bevölkerung in der Republik Polen. Sonntag, den 10. Dez., nachm. 5 Uhr in Fiedlers Restaurant, Górna Wilda 47, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vereinsnachrichten, Annahme des Statuts, Neuwahl des Gesamtvorstandes, freie Aussprache. Mitgliedskarte legitimiert. Es wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß der 10. Dezbr. der Schlußtermin zur Anmeldung der Kinder zur Weihnachtsbescherung ist.

Großes Theater. Heute, am Sonnabend, wird die Zeleńskische Nationaloper „Konrad Wallenrod" unter der Leitung des Direktors Stermich mit Zamorska, Bedlewicz, Romejko und Urbanowicz in den Hauptrollen gegeben. Die Vorstellung beginnt schon um 7 Uhr. Am Sonntag um 3 Uhr nachm. „Carmen" zu ermäßigten Preisen mit Lenczewska in der Titelrolle. Die andern Hauptrollen ruhen in den Händen der Schauspieler Marynowicz, Malawski und Płoński, Kapellmeister Wojciechowski. Sonntag abend 7½ Uhr „Maskenball". Zum ersten Male wird die Rolle des Amelja von Frl. Chwińska gespielt. Ihre Partner sind Karpacki und Woliński. — Marja Janowska, die in Posen rühmlichst bekannte Sängerin, gibt in der nächsten Woche drei Gastspiele. Sie wird am Mittwoch in der „Jüdin" auftreten, am Freitag die Rolle der Marta in der Oper „Tiefland" und am Sonntag über acht Tage die Rolle der Aida in der Oper „Aida" singen.

□ **Inowrocław** 8. Dezember. Am 1. Januar 1923 tritt im ganzen Kreise Inowrocław eine Herabsetzung der Kleinverkaufsstellen alkoholischer Getränke auf 15, die der Ausschankstellen auf 16 ein. In unserer Stadt betrugen dann die Zahlen 5 bzw. 8, in Argenau eine bezw. 2.

S. **Murowana-Goslin,** 8. Dezember. Eine Versammlung hielt der hiesige Bauernverein bei Ufadel ab. Zunächst machten der Vorsitzende von Winterfeld-Przebedowo und Geschäftsführer Pirscher geschäftliche Mitteilungen, besonders über die den Mitgliedern zurzeit zustehenden Vergünstigungen, den weiteren Ausbau der Organisation, Obstbaumschnitt-Lehrgänge usw. Dann hielt Domänenpächter a. D. Oberamtmann Krieger einen Vortrag über die Bodengare unter besonderer Berücksichtigung der Stallmistdüngung, in dem er viele Fragen der Bestellungsarbeiten erörterte. In der Aussprache wurde besonders eingehend die Seradellaeinsaat in Roggen besprochen. Zum Schluß wies Fräulein von Treskow-Wierzonka noch auf Kochkurse hin, über die Näheres im Johannenhause in Posen zu erfahren ist. — Nach der Versammlung fand bei vollständig besetztem Saal eine Vorstellung von „Der zerbrochene Krug" durch die Wanderspiele statt.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Elvira** mit dem Lehrer Herrn **Herbert Mey** in Camper (Pommern) geben wir bekannt.

Lehrer **O. Böhm und Frau.**

Bosembwolka (Ostpr.)
(früh. Dombrowo-Neutomischel). [4385

Anna Hintz
August Stuckmann
Verlobte. [4386

Wielkie Zalesie, den 3. Dezember 1922.

Statt Karten. [4390

Ida Krause
Gerhard Martins
Verlobte.

Seeforst, Lasswitz,
im Dezember 1922.

An
deutsche Gutsbesitzer.

Ich beabsichtige für mich und meine Verwandten

größere u. kleinere Güter

in der Wojewodschaft Posen und Pommern zu erwerben, eventuell im Tauschwege gegen meine Häuser in Berlin. Möglichst detaillierte Anträge erbeten an [4403

Felix v. Cieński, Lemberg
Technicka 1.

Güter,

kleinere u. größere Landwirtschaften, Mühlen und Sägewerke
bei sofortigem Abschluß gesucht.
Wojciechowski, Gutsverwalter, **Poznań**, Zielona 3.

Günstige Kapitalanlage!

Großes Eckgrundstück in Hamburg

Kohlhöfen, mit 3 Läden und 8 Wohnungen. in erstkl. baulichem Zustande. Mieteeinnahme zurzeit 40 000 Mark. Die Wohnungen bestehen aus zwei bezw. drei Zimmern und Küche. [4408

Näheres **Otto Steffens, Itzehoe i. Holst.**
Bahnhofswirtschaft, Telephon 600.

Zu verkaufen!

Landstellen v. 60 Morg.

mit Gastwirtschaft, gute Gebäude. 6 Zimmer, Stallung, Auffahrt, Hofplatz, sehr gutes Wirtschaftsinventar einzigste Gastwirtschaft in einem größeren Dorfe der Provinz Hannover. Das Land ist halb Acker und halb Wiesen und Weiden und in guter Kultur. Die Übernahme kann sofort erfolgen. Preis 8 Millionen M. Näheres

Otto Steffens, Itzehoe i. Holst.
Telefon 600. [4407

Grundstücks-
Ankauf!
[4315

Suche für zahlungsfähige Käufer bei **voller Auszahlung**

Güter, Landwirtschaften,
(auch Ansiedlungen)
Villen, Häuser auch Waldparzellen
zum **sofortigen** Abschluß.

Offerten mit Angabe der Größe des Preises, Viehbestandes usw. an

A. Baumgartner & Maćkowiak,
Poznań, pl. Sapieżyński 2a.

Damenpelz, hochfein,
Doberman, äußerst scharf,
2 schwarze Schafe, 2 Ferkel, (4413
1 kl. eiserner Ofen, preiswert zu verkaufen.
Ulica Łazarska Nr. 26, im Garten

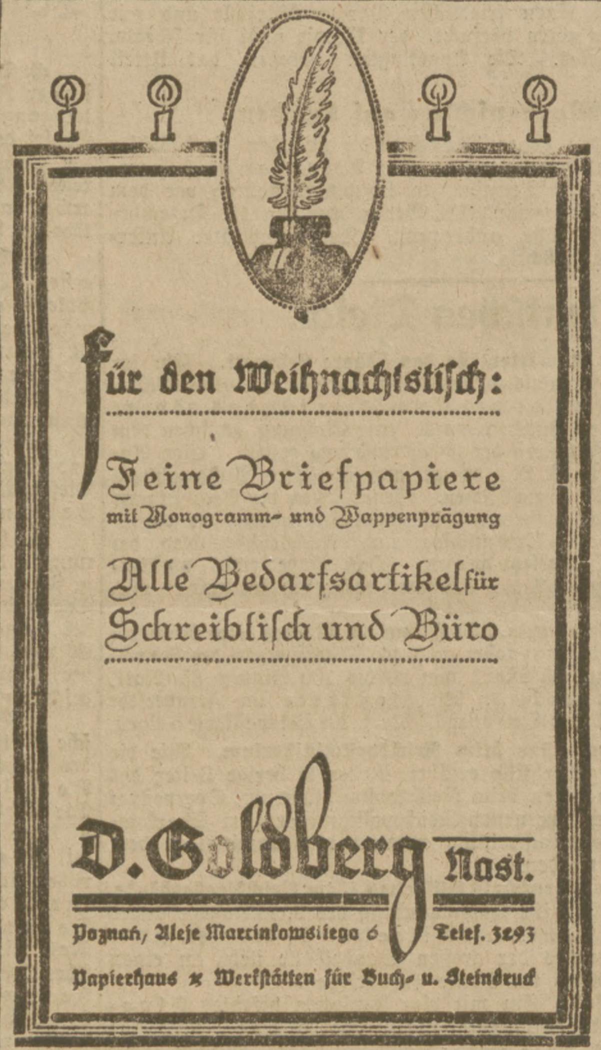


Wilhelm Mewes vormals H. Schiff

Poznań, św. Wojciech 1 (St. Adalbertstraße 1)
Telephon Nr. 2335 und 3353

Spezialgeschäft für Möbeltransporte ohne Umladung nach Deutschland — **Gestellung von Möbelwagen von sämtlichen Plätzen der ehemaligen Provinz Posen nach allen Orten Deutschlands und umgekehrt** — Erledigung von Provinztransporten — An- und Abfuhr von Waggonladungen — Transportversicherung — Packergestellung

---





Zwei schnittige **Doppelponys**
(Rappen), [4371
6- und 7jährig weil **überzählig, käuflich** abzugeben.
Güterverwaltung Markowice, pow. Strzelno

Wegen Pachtabgabe

verkaufe gebrauchten (4398

Dampfdreschsatz,

bestehend aus **1 Lokomobile** (Badenia), **1 Dreschkasten** (Flöther), **1 Strohpresse** (Welger). Zu besichtigen bei
Schmiedemeister Walter, Ostrów.

Zu verkaufen:

Kessel Roston Proctor, 10 Atmosph., 14 PS., Maschine Firma Gutenberg, Niebaum 54 II, **Häckselmaschine Kriesel,** grösste Nr. zum Dampfbetrieb, **Schrotmühle Wachtel.** z. Dampfbetrieb, sämtliche Maschinen sind m. Riemen und betriebsfähig.

Dzwonowo (poczta Głęboczek), pow. wągrowiecki, Telephon Nr. 1.



Trockenanlage

oder

Kartoffelstärkefabrik

(Kartoffelflockenfabrik), neu od. gebraucht, zum Anschluß an Brennerei, gegen Bezahlung in bar gesucht. Offerten an

Herrschaft Uchorowo,
Kreis Oborniki.

Eiserne

T-Träger

Profil 20, 21, 22 kauft

Herrschaft Uchorowo,
Kreis Oborniki.

Kaufe

alte Garderobe, Wäsche, Betten, alte Hüte, Schuhe, Kinderwagen, Maschinen, Spielzeug, Puppen, Möbel.
Althandlung, św. Marcin 34.

2500 Mk.

für 1 Zahn
kaufe künstl. Gebisse
nach Feststellung der Echtheit
św. Marcin 34, Althandlung.

Bis
300 000 Mark

zahle für Schneidermaschinen nur Singer-Rundschiffchen.
Schneider Kallmannsohn,
św. Marcin 34.

Bohnerwachs
weiss und gelb
Stahlspäne
in bekannten guten **Qualitäten**
empfiehlt

M. Krugowski
vorm. Th. Müller
Poznań, św. Marcin 62.

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend, den 9. 12., abends 7 Uhr: **„Konrad Wallenrod“**, Oper von Żeleński.

Sonntag, den 10. 12., nachm. 3 Uhr: **„Carmen“**, Oper von Bizet. Preisermäßigung.

Sonntag, den 10. 12., abends 7½ Uhr: **„Maskenball“**, Oper von Verdi.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Szrejbrowski ulica Fredry 1.

Kino Colosseum

św. Marcin 65.
Vom 4. bis 10. Dezember
Der geheimnisvolle Ring
Detektiv-Drama in 5 Akte.
Ausserdem brillantes Lustspiel in 3 Akte.

Junggeselle mit 14 Mill. Vermögen wünscht

Einheirat

oder Kauf von Landwirtschaft oder Geschäft.
Zuschr. unt. **B. 4401** an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

Deutsche Kunstausstellung.

Gemälde, Graphik u. a. kunstgewerbliche Gegenstände.

Täglich von 11—3 geöffnet.
Räume des Vereins junger Kaufleute
Plac Wolności 11 II.

Gr. Vergnügungslokal mit Kolonialwarengeschäft und Kohlenhandel usw. (4406

in Holstein, 5 Minuten vom Staatsbahnhof, am Marktplatz belegen.

Die Gebäude sind erstklassig und massiv, enthaltend: Gaststube, Klubzimmer, gr. Saal mit Parkettfußboden und Galerie, Bühne, Laden mit tadelloser Einrichtung, Gr. Wohnung, Stallung.

Ein ca. 2 Morgen großer Garten liegt direkt am Hause. Ferner ist eine große Durchfahrt vorhanden.

Der Antritt kann sofort oder später erfolgen.

Preis: 4 Millionen Mark.

Näheres **Otto Steffens, Itzehoe i. Holst.**
Bahnhofswirtschaft, Telephon: 600.

Hotel und Pension
in dem vornehmen Ostseebad Heiligendamm,

zweitgrößtes Unternehmen dieser Art am Platze. Erstkl. massive Gebäude, 70 kompl. Fremdenzimmer mit vollständiger Wäsche usw., große Wirtschaftsräume, elektr. Motor große herrliche Privatwohnung alles neu renoviert, sof beziehbar. Ein reichlich zwei Morgen großer Obst- und Gemüsegarten liegt direkt hinter dem Hause. Es handelt sich um ein wirklich erstklassiges Hotel in der denkbar günstigsten Lage des bekannten

Ostseebades Heiligendamm

Station der Bahn Rostock-Doberan-Arendsee. Der Antritt kann sofort oder später erfolgen.

Preis 3000 Dollar.

Näheres **Otto Steffens, Itzehoe i. Holst.**
Bahnhofswirtschaft, Telephon: 600.

Kaufe
[4277

Roggen, Gerste, Weizen, Hafer, Raps, Leinsaat, Erbsen (Feld-, Grüne, Viktoria-), Hirse, Lupinen, Wolle, sowie sämtliche Kleearten

zur sofortigen Lieferung. Zahle sofort nach Empfang des Duplikatfrachtbriefes den vollen Gegenwert. Ich bitte um Einsendung bemusterter Offerten

Mieczysław Bachorski,
Dom Rolniczo-Handlowy,
Poznań, ulica Młyńska 9
(Ecke pl. Nowomiejski),
Telephon 50-78. Telegr.-Adr.: Embach.

Achtung: Philatelisten!

Zu **Weihnachten** empfiehlt ihre große **Auswahl** in **Briefmarken** und **Sammler-Bedarfsartikeln**
E. Konrad'sche Buchhandlung,
Inhaber: **A. Jeszke**, św. Marcin 1. Briefmarkenabteilung.

Perspektive.

Das ist seltsam, wenn man von einem Hügel in eine Landschaft blickt. Die nächsten Bäume und Büsche, Dächer und Türme sind so groß, sind so handgreiflich nahe — aber je ferner, um so kleiner wird das alles: Berge am Horizont scheinen Maulwurfshügel zu sein, und über hohe Dome schaut das Auge hinweg, als wären sie aus einer Spielzeugschachtel genommen. Und das Menschenauge sieht in einem Bilde zusammengedrängt, was vielleicht meilenweit auseinander liegt. Der Pinsel des Malers, die Linse des Photographen zwingt alles auf eine einzige Fläche.

Aber nun mache dich auf und durchwandere das Land, das du mit einem Blick überschauest — o, wie dehnen sich da die Entfernungen! Wie löst sich das flächenhafte Nebeneinander des Bildes auf in ein Hintereinander schier unermeßlicher Tiefen! Wie wächst riesengroß empor, was so winzig klein schien, als du es von ferne sahest, und wie schrumpft zur Winzigkeit zusammen, was dir aus der Nähe groß erschien! — —

Die Kirche redet von einem ersten und einem letzten Advent des Herrn. Die Propheten des Alten Bundes haben das Kommen des Messias zum Heil der Menschen in seiner Geburt zugleich als ein Kommen zum Gericht geschaut. Prophetische Perspektive rückt den ersten und letzten Advent zusammen. Und nun, da wir vom ersten Advent schon fast 2000 Jahre gewandert sind, noch immer sind wir nicht dort angelangt, wo die Propheten ihn kommen sahen zum Weltgerichte; wer weiß, wie weit der Weg bis dahin noch ist! Manche meinen, es wird nicht lange mehr währen, die Zeiten sähen ganz danach aus. Die andern spotten: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ Wir warten! Er allein kennt Zeit und Stunde. Aber wenn uns weltversunkenen, weltverflochtenen Menschen von heute es auch ein Geringes dünkt, daß er kommen soll zum Weltgerichte — irret euch nicht! Sein letzter Avent scheint uns von ferne gesehen klein; aber wenn er kommt, wird er groß sein, riesengroß! „Es spricht der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen, ja komm, Herr Jesu!“

D. Blau-Posen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 9. Dezember.

Immer noch nicht schnell genug!

Jeder Unbefangene wird zugeben müssen, daß die Polonisierung der Stadt Posen in einem geradezu beispiellosen Tempo vonstatten gegangen ist, so daß ein bekannter polnischer Stadtverordneter schon gegen Ende des Jahres 1919 triumphierend sagen konnte, daß die Polonisierung der Stadt innerhalb 12 Monaten erfolgt sei, während die frühere Germanisierung der Stadt in ebenso vielen Jahrzehnten nicht gelungen sei. Und doch geht es manchem echten Polen in der Beseitigung auch der letzten noch an die deutsche Zeit erinnernden spärlichen Reste immer noch nicht schnell genug. So waren neuerdings die zum Zwecke der Aufstellung der Einkommensteuerlisten vom Magistrat herausgegebenen Personalbogen in polnischer und deutscher Sprache abgefaßt. Man denke doch nur, wie das einen polnischen Patrioten erschüttern muß, wenn hier noch irgend etwas an die ehemals deutsche Herrschaft erinnern könnte. Und richtig, es fand sich denn auch jemand in der letzten Stadtverordnetensitzung, der dem Magistrat für dieses crimen laesae majestatis eine energische Philippika las, und zwar der Stadtv. Sujak. Daß man den meisten Deutschen, die des Polnischen nicht mächtig und auch gar nicht in der Lage gewesen sind, es in den letzten Jahren zu erlernen oder dazu überhaupt jemals imstande sein werden, die Ausfüllung der Personallisten einfach unmöglich macht, das verursacht diesen Herren keinerlei Beschwerden. Die Hauptsache ist, daß man, um den Verdacht der Ungerechtigkeit von sich fernzuhalten, dann in offiziellen Erklärungen an den Völkerbund einmal wieder die Behauptung aufgestellt wird, daß jedem Deutschen auf eine deutsche Eingabe auch von Behörden, beispielsweise von Gerichten, auf deutsch geantwortet wird. Merkwürdig, uns ist ein derartig deutsches Schriftstück im Gegensatz zu den zahlreichen polnischen noch nicht vor die Augen gekommen. Wir können in der Tatsache der Doppelsprachigkeit der Personalbogen ein den Bestand des polnischen Staates irgendwie bedrohliches Ereignis ebenso wenig erblicken, wie es eine Erschütterung der damals hier waltenden preußischen Staatsmacht bedeutete, daß bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein, also genau ein volles Jahrhundert, alle amtlichen Verordnungen in deutscher und polnischer Sprache veröffentlicht wurden. Aus der oben angeführten Tatsache der offiziösen Kundgebung an den Völkerbund darf man vielleicht die Schlußfolgerung ziehen, daß nach der Ansicht der Verfasser jener Kundgebung die nur einseitige Zulassung der polnischen Sprache von Unparteiischen als ein neuer Schlag gegen die deutsche Minderheit angesehen werden könnte, wie er als solcher von dieser auch tatsächlich empfunden wird. Will man aber durchaus alles das, was noch an die deutsche Zeit erinnert, nach dem Wunsche des Herrn Sujak mit Stumpf und Stil ausrotten, dann wird man sich wohl auch dazu bequemen müssen, auf die zahlreichen, aus deutscher Zeit stammenden Monumentalbauten am ehemaligen Berliner Tor, die Kasernen, Schulen usw. ebenfalls zu verzichten. Man ersieht hieraus, welche Konsequenzen man aus der Logik derartiger Interpellationen ziehen kann. Im übrigen halten wir die Zeit unserer Stadtväter wirklich für viel zu kostbar, als daß sie mit derartigen Dingen verschwendet wird.

hb.

Worte zur Deutschen Altershilfe.

Es ist wahr: der Jugend gehört die Zukunft, dem Alter die Vergangenheit. Aber es gibt keine Zukunft, die nicht aus der Vergangenheit erwachsen wäre. Darum gehört die Ehrfurcht vor den Alten zu den elementarsten, ursprünglichsten Formen gesunden Familien- und Volkslebens. Der junge Blütenkranz soll den rissigen Stamm und die unansehnlichen Wurzeln unter sich nicht verachten; ohne sie würde er niemals sein, niemals in seinem Schmuck prangen können, ja, er kann nur leben, wenn jene Pflege haben.

Auch das Geschlecht von heute soll seine Väter und Mütter nicht gering achten. Fortschreitende Zeiten lieben es, alles Gewesene zum alten Eisen zu werfen. Aber was war, ist die Wurzel dessen, was ist. Dem absterbenden Geschlecht der Alten gebührt der Dank der Jungen; denn jene haben den Boden geschaffen, auf dem diese stehen und blühen können.

Und die Alten leiden Not. Nicht nur daß sie schwerer unter dem Wandel der Zeiten leiden, der die ganze Welt, in der sie heimisch waren, zerschlagen hat und sie in der neuen Zeit heimatfremd und wurzellos sein läßt — sie leiden materielle Not. Ihre unter ganz andern wirtschaftlichen Voraussetzungen gesammelten Spargroschen haben keinen Wert mehr.

Laßt uns den Dank der Gegenwart gegen das Geschlecht der Väter abtragen, indem wir den notleidenden Vertretern der Zeit, die uns geboren hat, mit unsern Mitteln helfen. Ein Geschlecht, das seine Alten ehrt, wird einmal auch von seinen Kindern geehrt werden. An der Pietät gegen die Alten mißt sich der Wert der Jungen.

D. Blau, Generalsuperintendent.

Kirchensammlung für die Altershilfe.

Bei der großen Notlage, in der sich gerade die zahlreichen Altersheime unseres Gebietes befinden, hat das Evangelische Konsistorium in Posen auf Antrag des Landesverbandes für Innere Mission in dankenswertem Entgegenkommen die Abhaltung einer allgemeinen Kirchensammlung bei allen evangelischen Gottesdiensten am ersten Weihnachtsfeiertag angeordnet, unter Verlegung der für diesen Tag bereits bestimmten Kirchensammlung für den Jerusalemverein auf den Sontag nach Weihnachten. Es steht zu hoffen, daß die evangelischen Gemeindeglieder gerade an diesem Tage eine besonders offene Hand für unsere notleidenden Alten haben werden.

Drei polnische Versammlungen zur Staatspräsidentenwahl.

Der „Ausschuß der polnischen Bürger der Stadt Posen“ hatte für den gestrigen Freitag Versammlungen nach dem Apollosaale, dem Zoologischen Garten, der Villa Flora und nach der Schrodka einberufen, in denen folgende Entschließungen angenommen wurden:

„Wir verlangen von der am Sonnabend in Warschau stattfindenden Nationalversammlung einen Präsidenten der Republik, der Pole und Katholik ist, unabhängig von den Freimaurer-jüdischen Einflüssen. Wir verlangen einen Sejm und Senat, eine starke Regierung, die sich ausschließlich auf die polnischen Parteien stützt. Eine Regierung, die sich auf getroffene Vereinbarungen der nationalen Minderheiten stützt, erkennen wir nicht an und fordern vielmehr die sofortige Ausweisung sämtlicher Juden, die das polnische Staatsbürgerrecht nicht besitzen.

Wir fordern eine gerechte und energische Politik gegen die nationalen Minderheiten Polens, denen wir erklären, daß wir alle, vor dem Weltforum vorgebrachten Klagen, die sich auf das Souveränitätsrecht des polnischen Staates beziehen, als Staatsverrat ansehen, und die Betreffenden dafür nicht nur persönlich, sondern mit ihrem ganzen Vermögen haftbar machen werden.

Wir verlangen die Schließung der Universitäten vor der jüdischen Fäulnis.

Wir verlangen nachdrücklich energische Grundlagen für die Administration und Polizei, die den Behörden die gebührende Achtung der Gesamtheit und Gewähr für die gesunde Denkungsart der gesamten Nation bietet, im Staate wieder Ruhe und normale Verhältnisse herbeiführt.

Wir erklären jedoch auch, daß wir gegen die Minderheiten tolerant sein werden, sofern sie keine gegen das Wohl des Staates gerichteten Schritte unternehmen werden.“

In zahlreichen Geschäften waren große Plakate mit einem diesen Entschließungen entsprechenden Inhalt angeklebt. Nach der Versammlung im Apollotheater zogen die Versammlungsteilnehmer um 1 Uhr nach dem Plac Wolnosci (fr. Wilhelmsplatz), wo weitere Ansprachen gehalten und Lieder gesungen wurden.

\# **Eisenbahnverkehr Danzig—Krakau.** Vom 15. Dezember ab wird das Schnellzugpaar 1406/1405 auf der Strecke Posen—Kempen—Kattowitz—Krakau als Verlängerung der bisher zwischen Danzig und Posen verkehrenden Schnellzüge eingelegt. Auf diese Weise wird eine direkte Verbindung zwischen Danzig und Krakau über Posen—Kempen—Kattowitz hergestellt. Die beiden neuen Züge werden auf der ganzen Strecke einen Schlafwagen führen, der beim Schnellzugpaar 410/409 (Posen—Kattowitz—Krakau—Lemberg und zurück) vom 15. Dezember ab fortfällt. Der Fahrplan des Schnellzugpaares 1406/1405 wird folgender sein: Danzig Abfahrt 6,25 abends, Posen Ankunft 1,00 nachts; Abfahrt von Posen 1,30 nachts; Kempen an 4,38 früh, Abfahrt 4,40, Kattowitz an 8,00 früh, Abfahrt 8,05, Krakau an 10,10 vorm. Der Gegenzug fährt um 5,40 nachm. aus Krakau ab und kommt um 7,53 abends in Kattowitz an, wo er um 8,00 nach Kempen weiterfährt. In Kempen ist er um 11,31. Um 11,34 verläßt er Kempen, um in Posen um 2,30 nachts einzulaufen. Hier hat er 15 Minuten Aufenthalt. Um 2,45 Abfahrt nach Danzig; Ankunft in Danzig 9,20 vorm. Zug 1406 verläßt Posen zum ersten Male in der Nacht des 15. Dezember. Die Reisenden, die mit den oben erwähnten Zügen fahren, brauchen keine Pässe mit deutschen Visen, sondern nur Personalausweise, die auf Verlangen vorzuzeigen sind. Das aufgegebene Gepäck, sowie das Handgepäck braucht nicht verzollt zu werden. Auf dem Gebiete von Deutsch-Oberschlesien darf weder aus- noch eingestiegen werden. Polizei und Militär dürfen diese Züge nicht benutzen.

Die 50prozentige Erhöhung des Preises für elektrische Energie, wie sie in der Stadtverordnetensitzung am Mittwoch beschlossen worden ist, kommt in dem heute im Anzeigenteile veröffentlichten neuen Tarif zum Ausdruck. Hiernach kostet mit Gültigkeit vom 1. d. Mts. ab die Kilowattstunde fortab für Licht 360 M., für Kraft 225 M. Im Pauschaltarif kostet monatlich die Treppenbeleuchtung für die Lampe bis 32 Normalkerzen 585 M., sonstige Beleuchtung je 50 Watt 1420 M.

\# **Der Gemeindeverein St. Lukas** veranstaltet am Dienstag, dem 19. Dezember, abends 6 Uhr, im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses eine Weihnachtsfeier, zu der sowohl die Kinder wie die Vereinsmitglieder als auch diejenigen der anderen Gemeinden herzlichst eingeladen sind. Das reichhaltige Programm, abwechselnd mit Einzelvorträgen, Gesangs- und Musikeinlagen, Kinder- und Männerchören, sowie zwei Weihnachtsaufführungen wird die Kinder in die richtige Weihnachtsstimmung versetzen und auch den Erwachsenen einige angenehme Stunden bereiten. Knecht Rupprecht erscheint zum Schlusse der Feier, um den Kindern unter gleichzeitiger Verteilung von Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen eine kleine Ansprache zu halten; er hat schon angedroht, daß die unartigsten der kleinen Gesellschaft an ein Seil gebunden und mitgenommen werden. Durch eine Sammlung innerhalb des Vereins wird es möglich sein, den Kindern der Gemeinde eine kleine Weihnachtsfreude zu machen und auch den lieben Alten, den Großmütterchen, einen bestimmten Betrag zu überweisen.

\# **Ankauf des Gewerbepatents.** Die Großpolnische Finanzkammer erinnert die Patentsteuerpflichtigen (Besitzer von Handels- und Industrieunternehmungen, sowie Personen, die einer industriellen Beschäftigung nachgehen) daran, daß am 30. Dezember die Frist für den Ankauf des Gewerbepatents für das Jahr 1923 abläuft. Wer nach dem 31. Dezember d. Js. kein Gewerbepatent

Vorweihnachtlichkeit.

Von Reinhold Braun.

Nun kommen sie wieder mit leisem, feinem Klingen, die vorweihnachtlichen Tage...

Nun beginnt wieder die Heimlichkeit zu weben...

> Duftblauer Tannicht, weiße Winterweiten,
> Und alles ist so still und lichtverklärt.
> Es singt der Wind von Weihnachtsheimlichkeiten,
> Von all dem Zauber, der nun wiederkehrt.
> Millionen Wünsche hör' ich leise schreiten —
> So wenig wünscht manch Herz, das viel entbehrt!
> Rauch kräuselt friedlich sich aus Talesbreiten —
> O segne, Weihnacht, auch den ärmsten Herd! — —

Ja, und diesmal werden der armen Herde viele sein! Die Not will nicht mehr von der Schwelle weichen. Ichsucht starrt lieblos in die dunklen Fenster der Armut.

So vieles hat sich gewandelt, und schuldlos sind viele in bittere Not geraten. Und nun kommen sie wieder, die vorweihnachtlichen Tage, und vieler Herzen sind wunder denn je. Alte, lichte Zeit blüht auf. Wie anders war doch die Vorweihnachtlichkeit von ehedem! — —

Und nun kommt die alte, liebe Vorweihnachtlichkeit, die so deutsch und uns so eingeboren ist, wieder. Sturm weht über das Land. Aber ihr Licht verlischt nicht, weil es aus Ewigem stammt. Wieder will das geheimnisvolle Gottesröslein blühen mitten im Winter, in Kälte und Not. Wollen wir die Türen hart schließen und unsere Herzen trostlos dunkel bleiben lassen, wenn die liebe Vorweihnachtlichkeit bei uns anpocht und die lieben, feinen Lieder singt!

Wir können's ja gar nicht. Unser Inneres greift wie mit Händen der Sehnsucht hinaus ins Licht und lauscht dem Singen der Stunden...

Und sind wir noch so arm und beschleicht uns noch so große Wehmut, in dieser Zeit der vorweihnachtlichen Tage wird es klar, ob wir als einzelner und als Volk doch noch ein Stück Herzensreichtum, ein Stück tiefste Unverwüstlichkeit besitzen! Und dies beides läßt sich in den Adventstagen nicht zurückhalten. Es ist eine große Gewalt in uns wirksam, ein Heiliges, Letztes, Unaussprechbares, ein nicht zu Greifendes und doch uns Ergreifendes!

Lasset uns nicht die Ummauerten sein, sondern die echten vorweihnachtlichen Menschen! Trotz allem! Trotz allem!

Unsere Seele muß Siegerin bleiben! Lasset uns näher aneinanderrücken! Besonders alle die, die noch im weihnachtlichen Hochsinne guten Willens sind, die da tiefes Leid und auch Not tragen! Gemeinschaft macht froh und stark! Lasset uns zu denen gehen, die tief in der Armut sind, ihnen zu helfen. Du kannst noch dies und jenes entbehren, wenn du nur willst! Lasset uns mit der Gebärde reiner Liebe zu denen gehen, die müden und verzagten Herzens sind! Lasset uns beweisen, wie reich wir noch sind an unvergänglichen Gütern, und solche Liebe hilft auch mit äußeren Gaben! Diese Adventszeit muß Helfezeit werden mehr denn je, erfüllt von der waren Menschlichkeit! Wir müssen uns zusammenballen zu einer gewaltigen Wucht der Menschlichkeit, die wir noch guten Willens sind, die Unmenschlichkeit zu besiegen! Adventszeit! Helfezeit! Tatzeit! Lasset uns bestehen vor dem Licht!

Sonnenflecke und Erdkatastrophen.

Von Dr. Georg Lomer.

Vor kurzem ist in Südamerika die Westküste von Chile von einem ungeheuren Erdbeben heimgesucht worden, dem ganze Städte mit Tausenden von Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Ganze Eisenbahnlinien sind zerstört. Eine 60 Meter hohe Meereswelle brach ins Land. Die Verbindung mit Chile war vollständig unterbrochen. Nach Angaben des Erdbebeninstituts in Santiago de Chile hängt die Riesenkatastrophe mit dem Durchgang des größten in diesem Jahre beobachteten Sonnenfleckens über dem Sonnenmeridian zusammen.

Unumstößliche Sicherheit über das Wesen der Sonnenflecke besteht nun zwar heute noch nicht. Mit ziemlicher Gewißheit handelt es sich aber bei ihnen um ungeheure Wolken von Metalldämpfen, die aus dem Sonnenkern bis in die Photosphäre, die den Sonnenball einhüllende leuchtende Gegenschicht, hinaufgewirbelt werden und sich von ihr als dunklere Kerne abheben, weil ihre Temperatur geringer ist.

Auf die Planeten und somit auch auf die Erde wirken diese Metallmassen als gewaltige elektromagnetische Kraftfelder, das heißt sie rufen namentlich an den Punkten, auf die sich ihre Wirkung konzentriert, starke Reaktionen in der atmosphärischen Hülle sowie in der Erdrinde hervor; die ersteren zeigen sich uns als Nordlichter und magnetische Gewitter, die letzteren als Erdbeben an gewissen, für weitere Umlagerung reifen Punkten.

Man hat früher bereits Fleckengebilde beobachtet, die an Flächenausdehnung fünfzig- bis sechzigmal mächtiger waren als die ganze Erdoberfläche. Ein Sonnenfleck vom Februar 1892 war fünfzehnmal so lang als der Erddurchmesser, die große Gruppe vom September 1893 war gar 160 000 Kilometer lang. Noch in aller Erinnerung ist der große Fleck vom vorigen Jahre (1921), der gerade zu Pfingsten (Mitte Mai) den Scheitelpunkt der Sonnenscheibe erreichte und zuerst von Dr. Archenhold-Treptow beobachtet und beschrieben wurde; er maß nicht weniger als 150 000 Kilometer in der Länge, wurde auch in Schweden, Frankreich und Nordamerika beobachtet und rief dort überall schwere magnetische Gewitter hervor. In Schweden schmolzen zahlreiche Sicherungen an den Telephon- und Telegraphenleitungen, große Funken sprangen aus den Apparaten. Die Leitungen von Paris nach Deutschland waren gestört. Auch in Amerika gab es stundenlange Verkehrsunterbrechungen in fast allen drahtlichen Verbindungen. In vielen Städten erlosch zu einer gewissen Stunde plötzlich das elektrische Licht. Kurz: das schwerste magnetische Gewitter seit dreißig Jahren!

Aber die Wirkung der damaligen lebhaften Sonnenfleckentätigkeit reicht noch weiter. Wer denkt nicht an die höchst merkwürdigen Wärmeverhältnisse des ganzen Jahres 1921. Es war ein Jahr intensivster Sonnenstrahlung; auch im Oktober gab es für die Schulen „Hitzeferien“.

Dr. Archenhold gab damals der Ansicht Ausdruck, daß das Heraufziehen des großen Sonnenflecks auch auf die menschlichen Organismen, die ja bekanntlich eisenhaltig sind, in Gestalt einer erhöhten Nervosität sich auswirken würde. In der Tat fielen gerade in die kritische Zeit Aufstände und Unruhen verschiedener Art (zum Beispiel der schwere Thüringer Kommunistenaufstand im April). Also politische Wirkungen eines kosmischen Vorganges. Wundernehmen kann dies freilich niemand; auch der Mensch ist ja ein Stück Erdrinde, warum sollten Einflüsse, die auf Atmosphäre und Erdrinde wirken, den sensiblen Geist des Menschen unberührt lassen!

Man kann sogar noch weiter gehen und sich vor Augen halten, daß abnorme Witterungsverhältnisse, ähnlich wie in diesen Jahren, gerade zu Kriegszeiten besonders oft beobachtet worden sind. So zum Beispiel während des ganzen siebenjährigen Krieges und darüber hinaus, ebenso in den Jahren 1872—74, die dem deutsch-französischen Kriege unmittelbar folgten. Liegt nicht der Gedanke nahe, daß demnach auch der Weltkrieg, dessen ersten Abschnitt wir glücklich (?) hinter uns haben, in einem tieferen Sinne mit Witterung und Sonnentätigkeit zusammenhängt, als die meisten ahnen? Sind am Ende beide parallele Erscheinungen, die eine gemeinsame tiefere Ursache besitzen?

Das ganze laufende Jahr schlägt nun gleichfalls in diese Kerbe. Ein kühler, nasser Sommer, ein bis jetzt sehr milder Winter. Im August eine fast tropische Hitzewelle über den nördlichen Ländern (Norwegen). Jetzt die gewaltige Erdbebenkatastrophe in Südamerika. Unwillkürlich schüttelt man den Kopf und fragt sich: Was ist da im Werden? Will allmählich der Vorhang zu dem zweiten Akte des Riesendramas aufgehen, in dem Nationen und Rassen um die Macht würfeln?

oder ein unvorschriftsmäßiges besitzt, hat eine Geldstrafe in dreifacher Höhe der nichtgezahlten Abgabe zu erwarten. Außerdem kann nach Art. 63 des Gesetzes vom 17. Januar 1922 die Schließung von Unternehmungen erfolgen, die ohne Gewerbepatent geführt werden. Die Steuerpflichtigen haben sich mit einer vorschriftsmäßig ausgefüllten Erklärung zur Finanzkasse zu begeben, wo sie nach Abgabe der Erklärung und nach Entrichtung der auf sie entfallenden Staatssteuer und der Selbstverwaltungszuschläge die verlangte Bescheinigung erhalten. Die Höhe der Abgaben geht aus einer besonderen Bekanntmachung der Großpolnischen Finanzkammer hervor. In der Bekanntmachung finden sich auch die einzelnen Ortschaften, die zu den vier Steuerklassen gehören. Bisher wurden die Patente von den Finanzämtern, Abteilung direkte Steuern, erhoben. Die Patente für das Jahr 1923 werden, wie oben erwähnt wurde, unmittelbar von den Finanzkassen ausgestellt. Die Finanzämter werden jedoch weiter mit jeglichen Auskünften dienen. Die Deklarationsformulare sind kostenlos in der Finanzkasse, sowie im Finanzamt für direkte Steuern erhältlich. Die Gewerbesteuer wird einmal und im Voraus gezahlt. Ein Zahlungsaufschub und eine Verteilung in Raten wird nicht gewährt.

Heiterer Abend. Der am gestrigen Freitag von der hiesigen Deutschen Interessengemeinschaft im Saale des Vereins junger Kaufleute veranstaltete heitere Abend war außerordentlich stark besucht. Das von Frau Moos zusammengestellte ausgezeichnete Programm bewährte sich glänzend. Alle Darbietungen ernteten reichen Beifall. Zu erwähnen ist das Auftreten des immer stärker werdenden Lautenchors. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen von Frl. Milbradt und Herrn Witt. Im Saale selbst sah man nur fröhliche und zufriedene Gesichter, und man konnte nur die eine Meinung hören: das war ein herzerfrischender genußreicher Abend.

X **Über einen Einbruchsdiebstahl,** der in dieser Woche im Hause Aleje Chopina 3 (fr. Kirchbachallee) verübt worden ist, haben wir in der Dienstagausgabe schon kurz berichtet. Leider ist bisher noch keine Spur von den Dieben gefunden worden. Gestohlen wurden ein neuer Damengehpelz für kleine Figur mit schwarzblauem Bezug und Hamsterfutter; eine schwarze Herrenarmbanduhr mit leuchtenden Ziffern und Weckervorrichtung; ein goldener Siegelring mit blauem Stein, eingraviert 2 Wappen, das eine oben ein halbes springendes Pferd, unten zwei Halbmonde, das andere oben ein Flügel mit gekreuzten Lilien, unten zwei gekreuzte Lilien; ein Doppelring, zwei schmale Goldreifen mit beweglichem Scharnier, über dem sich ein Brillant und zwei Saphire befinden; eine mattgoldene runde Brosche, in der Mitte eine aufgelegte goldene Rose mit Blatt, in ihr ein Rubin; eine silberne Herrentaschenuhr, auf deren Innenseite sich eingraviert die Namen mehrerer Glieder der Familie von Wernsdorff befinden, z. B. Margarete und Anna.

X **Diebstähle.** Durch Einbruch gestohlen wurden: aus einer Wohnung am Wały Wazów 4/5 (fr. Königsring) ein Sofa (!!) im Werte von 100 000 M.; aus einer Schlosserwerkstatt in der ul. Traugutta 10 (fr. Flottwellstraße) eine Dynamomaschine und ein Carborator im Gesamtwerte von einer halben Million Mark; aus einer Wohnung in der Wielkie Garbary 48 (fr. Gr. Gerberstraße) Herren- und Damenkleidung, sowie 50 000 M. bares Geld, im Gesamtwerte von 500 000 M.

X **Beschlagnahmte Diebesbeute.** Am 5. d. Mts. wurde auf der Wallischei ein Mann angehalten, der sich im Besitz verschiedener Sachen befand, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Nach verschiedenen anderen Ausflüchten behauptete er, die Sachen von einem großen Unbekannten in der ul. Pocztowa (fr. Friedrichstraße) gekauft zu haben. Es handelt sich um folgende Sachen: zwei braune Damenjacken, zwei weiße Damenhemden, zwei weiße Untertaillen, einen weißen Unterrock, ein Paar Damenbeinkleider und einen Kaninchenpelzkragen. Die Sachen können im 5. Polizeikommissariat auf der Wallischei besichtigt werden.

X **Gegen die Rattenplage.** Der Leiter des Starostwo Grodzkie hat sich aus gesundheitspolizeilichen Gründen veranlaßt gesehen, eine allgemeine Rattenvertilgung für den 21. und 22. d. Mts. anzuordnen, um den widerwärtigen Nagetieren, die sich in letzter Zeit wieder einmal erheblich vermehrt haben, den Garaus zu machen.

S. **Rogasen,** 8. Dezember. Von den deutschen Wanderspielen wurde am Mittwoch im Zentralhotel „Der zerbrochene Krug" aufgeführt. Erfreulicherweise war der Besuch gut, und starker Beifall der Zuschauer war der Dank für die guten Spielleistungen. Anschließend wurde „St. Peter auf Erden" gespielt und gefiel gleichfalls gut. Man wird die Wanderspiele hier gern wiederkehren sehen.

S. **Grützendorf,** 8. Dezember. Am Donnerstag hielt der Bauernverein eine Versammlung bei Friske ab, um eine Aussprache über die Organisation des Hauptvereins und der ihm angeschlossenen deutschen Bauernvereine herbeizuführen. Die Ausführungen des Geschäftsführers wurden von einigen Mitgliedern bekräftigt, und das Ergebnis war eine volle Einmütigkeit in der Überzeugung, daß der restlose Zusammenschluß aller deutschen Landwirte unerläßlich sei. Die sieben anwesenden Herren, die noch nicht Mitglieder waren, traten dem Verein bei. Abends wurde „Der zerbrochene Krug" gegeben. Dann blieb man noch einige Stunden vergnügt beisammen.

Besitzwechsel.

schn. **Wreschen,** 9. Dezember. Vor kurzem ging das größte hiesige Hotel „Zum schwarzen Adler" durch Verkauf aus dem Besitz des Besitzers Goerlt in fremde Hände über. Als einziges deutsches Hotel besteht jetzt nur noch das „Haus Haenisch". Für die deutschen Zusammenkünfte ist in den Geschäftsräumen des „Konsum" ein Versammlungsraum geschaffen worden.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

C. R. in Chr. Briefliche Auskunft erteilen wir in den allerseltensten Fällen. Die Erteilung ausführlicher juristischer Gutachten geht über den Rahmen des Briefkastens hinaus. Sie sind unseres Erachtens an den Vertrag nicht gebunden, da der Käufer seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Zu der Reise nach Berlin waren Sie überhaupt nicht verpflichtet. Ihr Abkommen läßt zwar an Unklarheit nicht mehr als alles zu wünschen übrig. Sie können es aber unseres Dafürhaltens ruhig auf einen Prozeß ankommen lassen.

L. R. 59. Alle drei Fragen sind zu verneinen.

G. P. S. Unter den gegebenen Verhältnissen würde der Pächter nicht das Recht haben, nach seiner Abwanderung die Pachtung durch eine dritte Person bewirtschaften zu lassen.

A. K. in K. 1. Sie können in diesem Falle mit Aussicht auf Erfolg einen Prozeß kaum anstrengen. 2. Der Kontrakt muß unter allen Umständen innegehalten werden.

Bekanntmachung.

Aus gesundheits-polizeilichen Gründen wird eine allgemeine Vertilgung von Ratten in allen Besitzungen der Stadt Poznań in den Tagen des 21. und 22. Dezember d. Js. angeordnet. Die Vertilgung hat durch Auslegen von Phosphorteig zu erfolgen. Das Gift ist an geeigneten, jedoch für Haustiere unzugänglichen Orten auszulegen. Die Auslegung hat am Donnerstag, dem 21. Dezember, um 8 Uhr morgens zu erfolgen. Das Gift hat bis zum nächsten Tage, d. h. bis Freitag, dem 22. Dezember, 8 Uhr abends, liegen zu bleiben. Den Hausbesitzern bezw. den Hausbesorgern wird eine besondere Anordnung zugestellt.

Poznań, den 4. Dezember 1922.

Der Leiter des Starostwo Grodzkie:
(—) Mizgalski.

Gemäß Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 6. 12. 1922 gelten vom 1. 12. 1922 ab nachstehende Preise für elektrische Energie:

A. Zählertarif für 1 Kilowatt:

	Einfach	I.	II.
Licht ..... Mk.	360,—	360,—	270,—
Kraft .... „	225,—	360,—	225,—

B. Pauschaltarif monatlich:

Treppenbeleuchtung pro Lampe bis 32 NK. .... Mk. 585,—
Sonstige Beleuchtung je 50 Watt .... „ 1420,—

Magistrat VII. E.

Zur Aufklärung!

In Nr. 7087 der „Pos. N. N." wurden die 16-jährigen Erfolge unserer Anstalt darauf zurückgeführt, daß dieselbe in einem „Posener Buchführungs-Verein" bestände. Das trifft nicht zu. Es handelt sich um das im Jahre 1907 in Posen St. Martinstr. gegenüber der Bismarckstr. unter der Bezeichnung **„Buchführungs-Akademie"** von dem Bücher-Revisor und Handelslehrer Rudolf Bogdan begründete und bis zum J. 1919 geleitete Institut, welches infolge der **politischen** Umwälzung unter der Bezeichnung **„Prywatna Szkoła Handlowa Poznańskiego Tow. Buchalterji"** konzessioniert wurde. Seitdem sind weit über 3000 männliche und weibliche Absolventen poln. u. deutscher Zunge ausgebildet und zum größten Teile **als Buchhalter, Korrespondent., Stenographen, Maschinenschreib. Verwaltungsbeamte in kaufm. Betrieben, Banken, bei Behörden usw.**

besonders für die Landwirtschaft

tätig. Der Erfolg ist dem Bogdan'schen System zu verdanken. Der Erfinder ist heute Vorsitzender des Aufsichtsrates. **Die Verwaltungsstelle** befindet sich wie **vor 16 Jahren św. Marcin** gegenüber ul. Kantaka (Bismarckstr.)

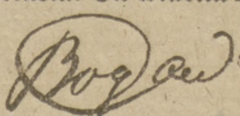
die Handelsschule mit landwirtsch. Abteilung

ist bedeutend erweitert und nach der **ul. Libelta Nr. 12** (früher Königstr. 2 Minuten hinter dem neuen Stadttheater) verlegt.

Die neuen Kurse beginnen am 2. Jan.

Schluß der Aufnahme am 20. Dezember.
Auskünfte erteilt d. Sekretariat St. Martin 29.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates



Arbeitsmarkt

Stellengesuche.

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Bedeutung der Landwirtschaft für Polen.

Von Dr. Koenigk im Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

Der Krieg und die politische Gestaltung in der Nachkriegszeit haben auf die wirtschaftlichen Verhältnisse einen außerordentlich starken Einfluß ausgeübt. Früher einheitliche Wirtschaftsgebiete wurden zerteilt und sind nun gezwungen, sich neu zu orientieren.

So ist es auch hier mit der Posener Landwirtschaft. Vordem wurde sie außerordentlich durch Schutzzölle begünstigt, und die landwirtschaftlichen Produkte fanden in den deutschen Industriezentren einen gut bezahlten Absatz. Heute dagegen steht sie einmal der Konkurrenz der beiden übrigen Teilgebiete Polens, die gleichfalls einen überwiegend landwirtschaftlichen Charakter haben, gegenüber und anderseits wird das Preisniveau für die landwirtschaftlichen Produkte durch eine erhebliche Ausfuhrbeschränkung herabgedrückt. So kommt es, daß der Landwirt für seine Erzeugnisse nur Preise erzielt, die ganz erheblich unter dem Weltmarktpreise stehen, und daß er anderseits für seine Bedarfsartikel, wie Maschinen, Eisen, Kohlen, Kunstdünger und Futtermittel Preise zahlen muß, die den Welthandelspreis teilweise erheblich überschreiten, wie es z. B. bei den Maschinen in der Regel der Fall ist. Aber auch der Preis der Kohle, die hier unter dem Weltmarktspreise gehandelt wird, steht in keinem Verhältnis zu dem Roggenpreise. Vor dem Kriege konnte der Landwirt für den Erlös eines Zentners Roggen etwa 7—9 Ztr. Kohle einkaufen. Heute dagegen erhält er nur etwa 4 Ztr. Kohle dafür.

Diesen Verhältnissen muß unsere Landwirtschaft Rechnung tragen. Früher war sie äußerst intensiv, denn die Bedingungen waren günstig dafür. Heute dagegen, wo sie weiter nach dem Osten gedrängt ist, und fern von ihren Absatzmärkten liegt und überdies noch die Absatzmöglichkeit durch erhebliche Ausfuhrbeschränkungen auf ein Minimum herabgedrückt wird, muß sich die Landwirtschaft diesen Verhältnissen anpassen, und das Resultat dieser Anpassung ist eine extensivere Wirtschaftsführung als bisher. In einer extensiven Wirtschaft sucht man mit einem möglichst geringen Aufwand von Arbeit und Kapital das Land zu bearbeiten und es zu nutzen. Daß aber bei einer mangelhaften Bodenbearbeitung und Verzicht auf Kunstdünger, landwirtschaftliche Maschinen usw. die Produktion zurückgehen muß, liegt auf der Hand.

Polen ist im wesentlichen ein Agrarstaat, in dem die Industrie im Vergleich zu den anderen Staaten Westeuropas nur mangelhaft entwickelt ist. Man ist also hier in Polen darauf angewiesen, den größten Teil der Bedarfsartikel, die nicht Produkte der Landwirtschaft, sondern der Industrie sind, aus dem Auslande zu beziehen. Im Verhältnis zu diesem außerordentlich großen Import ist der Export nur sehr geringfügig. Uns stehen dafür im wesentlichen nur einige Kohlen aus Oberschlesien und Petroleum aus Ostgalizien zur Verfügung. Dieses Mißverhältnis vom Import zum Export ist die Ursache der Krankheit unserer Valuta. Eine Krankheit bekämpft man aber nicht dadurch, daß man die einzelnen Symptome der Krankheit beseitigt, sondern daß man das Übel an der Wurzel faßt. Hat z. B. ein Mensch einen Magenkrebs, und leidet infolgedessen an Magenschmerzen, so bekämpft man den Krebs nicht dadurch, daß man dem Patienten ein Mittelchen gegen Magenschmerzen verordnet. Bei einer solchen Behandlung würde der Krebs weiter bestehen bleiben und zum Tode des Patienten führen, der in diesem Falle vielleicht schmerzlos erfolgen würde.

Ganz ähnlich verhält es sich um die Krankheit unserer Valuta. Das wesentliche Symptom einer kranken Valuta ist die Teuerung. Diese Teuerung versucht man durch Festsetzung von Höchstpreisen und Erlaß von Ausfuhrverboten zu bekämpfen. Die Teuerung ist allen Menschen unangenehm. Es müssen also dagegen Maßregeln ergriffen werden. Unsere Staatsmänner machen es in diesem Falle ebenso wie die Ärzte, die einer Krankheit gegenüberstehen, deren Ursache sie nicht begreifen. Sie verordnen irgendetwas, ut aliquid fieri videatur. Die Ärzte verschreiben ein harmloses Mittel, um den Kranken und seine Angehörigen zu beruhigen. Unsere Staatsmänner dagegen veranlassen Verordnungen, damit die erregten Staatsbürger beruhigt werden. Sie wollen doch wenigstens zeigen, daß sie sich Mühe geben. Leider sind aber ihre Mittel durchaus nicht harmlos. Diese Mittel verschlimmern die Krankheit. Das Valutaelend läßt sich nicht dadurch beseitigen, daß man halbe Maßnahmen gegen die Teuerung, die ein Symptom der Valutaverschlechterung ist, ergreift. Man muß das Übel, wie gesagt, an der Wurzel fassen. Die Wurzel unser ständig schlechter werdenden Valuta besteht aber darin, daß der Import den Export bedeutend übersteigt. Der Überschuß des Imports über den Export wird mit gedrucktem Papiergeld bezahlt, und der Wert des Papiergeldes sinkt in demselben Grade, als die Aussicht geringer wird, das Papier in Gold oder Waren umsetzen zu können. Es ist dasselbe, wenn im Privatleben ein Mensch über seine Verhältnisse lebt, d. h. seine Bedürfnisse seine Einkünfte übersteigen. Die von diesem Manne ausgegebenen Schuldscheine usw. werden im Anfange voll angenommen, aber sobald die Zahlungsfähigkeit desselben eklatant ist, dann ist der Wert dieser Schuldverschreibungen nur noch so groß, als man aus der Konkursmasse zu erhalten hofft.

Um also stabile Valutaverhältnisse herbeizuführen und alle unangenehmen Begleiterscheinungen einer fallenden Valuta zu beseitigen, ist es nötig, die Produktion des Landes zu steigern, den Export zu fördern und sich von dem Auslande unabhängig zu machen, d. h. den Import zu vermindern.

Polen ist nun von Natur aus ein Agrarland, und wenn die Produktion des Landes gehoben werden soll, dann kann es sich hier im wesentlichen nur um die landwirtschaftliche Produktion handeln. Bisher hat man es aber nur verstanden, die Produktionsfähigkeit, namentlich der Posener Landwirtschaft, durch unzweckmäßige Maßnahmen herabzumindern. Zunächst wurde die Zwangswirtschaft üblen Angedenkens ungebührlich lange aufrechterhalten, sodann wurden durch Ausfuhrverbote die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse absichtlich tief gehalten. Diese Maßnahmen bewirkten eine Verödung der Landwirtschaft, die sich in einer erschreckenden Produktionsverminderung kund tut. Soll die Landwirtschaft belebt werden, dann ist eine gründliche Abkehr von den bisherigen Praktiken notwendig. Man muß sie gewinnbringender gestalten, als es bisher der Fall ist. Dadurch wird der Erwerbssinn der ländlichen Bevölkerung geweckt und gesteigert. Infolgedessen tritt an Stelle des bisherigen „dla mnie wystarczy" erhöhter Fleiß und erhöhte Betriebsamkeit, mit einem Worte eine erhöhte Intensität der Landwirtschaft und damit verbunden eine Steigerung der Produktion ein.

Durch die größeren Gewinne, die die Landwirtschaft aus ihren Betrieben zieht, würde sie instandgesetzt werden, von allen Hilfsmitteln der modernen landwirtschaftlichen Technik Gebrauch machen zu können, die heute unrentabel und zwecklos sind. Sobald die Ausfuhr freigegeben wird, würde sich natürlich die Lebenshaltung der Stadtbevölkerung verteuern. Bisher war es aber immer so, daß die Einkünfte des Einzelnen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes wohl hinreichen, dagegen es an Mitteln zur Beschaffung von Kleidung und sonstigen Sonderausgaben fehlte. Die Verteuerung der Lebensmittel würde selbstverständlich fürs erste einen lebhaften, aber vorübergehenden Widerspruch der städtischen Bevölkerung hervorrufen, doch würde unserer Valuta durch die vermehrte Produktion und den gesteigerten Export eine derartige Maßnahme außerordentlich zustatten kommen. Sämtliche Artikel des Imports, d. h. die Industrieerzeugnisse, würden durch die Stabilisierung der Valuta eine Verbilligung erfahren; die Kaufleute brauchten nicht mehr 40 bis 50 % auf die Waren aufzuschlagen, wie sie es augenblicklich zu tun gezwungen sind, um bei dem nächsten Wareneinkauf mindestens dieselbe Menge der Waren zu erhalten, die sie vordem auf Lager hatten. Die Landwirtschaft könnte infolge ihres größeren Verdienstes größere Ausgaben machen und den Markt beleben, sie würde mehr Arbeitskräfte einstellen und so würde auch die jetzt so erschreckende Arbeitslosigkeit herabgemindert werden.

Weiterhin müßte der Import, der sich im wesentlichen auf Industrieerzeugnisse erstreckt, herabgemindert werden. Das ist aber nur möglich, wenn man eine hinreichende eigene Industrie schaffen kann. Eine junge Industrie ist aber in der Regel nicht so leistungsfähig wie eine alt angestammte. Als Exportindustrie würde sie daher fürs erste nicht in Frage kommen, da die ausländische leistungsfähiger ist. Sie wäre daher mit ihren Waren im wesentlichen auf den Inlandsmarkt angewiesen. Das Inland wird aber in Polen hauptsächlich durch die ländliche Bevölkerung repräsentiert. Hat diese Geld, dann vermag sie auch die Industrieartikel zu kaufen, während sie sich anderseits nach Möglichkeit einzuschränken versuchen wird.

Bisher hat der Staatshaushalt in jedem Jahre ein immer größeres Defizit aufgewiesen. Trotz ernstester Bestrebungen konnte diese Erscheinung nicht beseitigt werden, und allen Bemühungen zum Trotz erreichte das Defizit immer größere Dimensionen. Diese Mehrausgaben wurden durch die Notenpresse gedeckt, und man macht häufig dem Defizit im Staatshaushalt im Verein mit der Tätigkeit der Notenpresse den Vorwurf, daß durch sie der Rückgang der Valuta verursacht werde. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Man verwechselt hier Ursache mit Wirkung. Die Valuta fällt nicht, weil im Staatshaushalt ein Defizit vorhanden ist und die Notenpresse dem Bedürfnis entsprechend arbeitet, sondern im Staatshaushalt ist ein Defizit vorhanden, weil die Valuta fällt und die Notenpresse arbeitet, weil durch den Valutasturz die Zahlungsmittel entwertet werden und zum Ankauf von Waren größere Mengen an Zahlungsmittel gebraucht werden. Auch ein noch so genau im Anfange eines Rechnungsjahres ausgeklügelter Staatshaushaltsplan kann nicht stimmen, muß schließlich mit einem Defizit endigen, wenn im Verlaufe des Jahres infolge des Valutasturzes die Ausgaben die vorgesetzte Höhe weit übersteigen. Das Defizit läßt sich nur dann vermeiden, wenn eine Stabilisierung des Geldwertes erreicht wird. Das ist aber, wie schon erwähnt wurde, nur durch Erhöhung der Produktion, Steigerung des Exportes und durch Verminderung des Importes möglich.

Man braucht nur auf die Tschechoslowakei zu sehen. Infolge von intensiver Arbeit und verständiger Wirtschaftspolitik vermochte sich dort die dortige Valuta nach einem anfänglichen Niedergange in den Nachkriegswirren alsbald zu erheben, und der Erfolg dieser aufsteigenden Tendenz war alsbald ein Überschuß im Budget und eine Einschränkung des Notendruckes. Ein ähnlicher Vorgang ist auch in Rumänien zu beobachten.

Bei uns in Polen könnte, wie gesagt, eine erhebliche Steigerung des Exportes nur dann durch die Landwirtschaft erfolgen, wenn diese gewinnbringender gestaltet würde. Die ländliche Bevölkerung ist in Polen bei weitem überwiegend. Zurzeit ist jedoch ihre Steuerkraft gering, und sie bringt daher nur einen geringen Teil des Geldes auf, der zur Bestreitung des Staatshaushaltes nötig ist. Würden ihre Einnahmen erhöht werden, so würde nicht allein eine Steigerung des Exportes einsetzen, sondern die Landwirtschaft könnte in erheblich höherem Grade zu den Abgaben herangezogen werden, als es augenblicklich der Fall ist. Auch das würde dem Staatssäckel zugute kommen, und der Staat könnte größere Aufwendungen für Beamtengehälter, Verkehrswege und kulturelle Zwecke machen, als es jetzt möglich ist. Dadurch würde das Niveau des Beamtentums sich heben, und die besten und tüchtigsten Kräfte, die augenblicklich den Staatsdienst verlassen, um anderweitig bessere Existenzbedingungen zu suchen, würden dem Staate erhalten bleiben, Handel und Wandel würden sich beleben, und das geistige und kulturelle Leben der Bevölkerung würde auf eine höhere Stufe gelangen.

Die erste Sorge des Staates gilt also der Landwirtschaft, denn sie ist ganz besonders in Polen das Fundament des Staates, von dem sein ganzes Wohl und Wehe abhängt. In keinem Lande hat das Sprichwort gerade so viel Berechtigung wie hier:

„Hat der Bauer Geld,
Dann hat's die ganze Welt."

Handelsnachrichten aus Polen.

= **Eine Erhöhung der Verbrauchssteuer für Zündhölzer** von 2 auf 6 M. je Schachtel (enthaltend 60 Zündhölzer) ist nach einer Bekanntmachung im polnischen Amtsblatt „Dziennik Ustaw" erfolgt.

= **Polnische Aktien in französischer Währung.** Die neugegründete Polnische Telephongesellschaft, an der bekanntlich der Staat durch das Post- und Telegraphenministerium beteiligt ist, hat 2700 Aktien zu je 1000 französischen Franken ausgegeben, so daß eine Aktie sich etwa auf 1 Million polnische Mark beläuft. Hieran übt „Przegląd Wieczorny" scharfe Kritik und rügt besonders, daß nicht Aktien zu 100 Franken emittiert und ein bestimmter Frankenkurs aufgegeben worden sind. Goldaktien in Form der Umwertung seien zwar im Interesse von Industrie und Finanzen in Polen nötig, doch könne man den französischen Franken von heute durchaus nicht als Goldfranken bezeichnen, da sein Wert nur ein Drittel des Schweizer Franken erreiche. Die Stabilisierung der polnischen Valuta müsse eine wirkliche Stabilisierung in Gold sein und mit den Złoty-Obligationen sowie bei den Pfandbriefen Bank- und Industrieaktien einsetzen.

= **Polnische Getreideausfuhr nach der Türkei.** Wie das Krakauer Blatt „Naprzód" erfährt, hat das polnische Finanzministerium die Ausfuhr von 100 Waggons Getreide oder Mehl nach der Türkei für den Bedarf der dort lebenden Griechen genehmigt.

Handelsnachrichten aus dem Ausland.

= **Deutschlands Außenhandel im Oktober.** Die deutsche Handelsstatistik weist für den Monat Oktober mengenmäßig eine Einfuhr von 55,5 und eine Ausfuhr von 15,4 Millionen Doppelzentnern nach. Wertmäßig stellte sich die Einfuhr auf Grund der Berechnungen des Statistischen Reichsamtes auf annähernd 531,7 Millionen Goldmark, die Ausfuhr auf Grund der Deklarationen auf 289,9 Millionen Goldmark. — Die Einfuhr weist gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 7,2 Millionen Doppelzentner, bzw. 109,9 Millionen Goldmark auf. Die Ausfuhr ist dagegen um 0,5 Millionen Doppelzentner, bzw. 1 Million Goldmark zurückgegangen. — Zugenommen hat vor allem die Einfuhr von Steinkohlen (+ 3,3 Millionen Doppelzentner). Auch Eisenrohstoffe, -Halbfabrikate und -Fabrikate sind in erheblich vermehrter Menge eingeführt worden. Die Einfuhr von Textilrohstoffen und -fabrikaten ist dagegen zum Teil weiter zurückgegangen. Besonders erwähnenswert sind Baumwolle und Baumwollgewebe. Eine stärkere mengenmäßige Zunahme weisen noch folgende Waren auf: Roggen, Reis, Kaffee, Kakaobohnen, Superphosphate, Mineralöle und anderes mehr. — Die Ausfuhr hat nur bei einzelnen Fabrikaten zugenommen, u. a. bei Baumwollgeweben, Farben, Farbwaren, Chemikalien, Spielzeug, Maschinen. — Infolge der starken Zunahme der Einfuhr und des, wenn auch geringen Rückganges der Ausfuhr hat sich die Passivität der Handelsbilanz sehr vergrößert: von etwa 131 Millionen Goldmark im September auf über 240 Millionen Goldmark im Oktober. Für den Zeitraum Januar—Oktober kann man mit einer Passivität von ungefähr 1¾ Milliarden Goldmark rechnen.

= **Die Industrien Rumäniens.** Unter den industriellen Gesellschaften Großrumäniens kommt den Petroleumunternehmungen die größte Bedeutung zu. Ihr eingezahltes Aktienkapital beträgt, wie wir in der „Correspondence économique" lesen, insgesamt 900 Millionen Lei, das sind 41 Prozent des gesamten industriellen Aktienkapitals, in welcher Ziffer zahlreiche Erdölunternehmungen mit vorwiegend ausländischem Kapital nicht einbezogen sind. Der mittlere Reingewinn dieses Industriezweiges steht mit 39 Prozent des Kapitals an zweiter Stelle, wogegen die Transportunternehmungen einen mittleren Reingewinn von 40 Prozent, die Maschinen- und Eisenindustrie von 34 Prozent, die Nahrungsmittel- sowie die Papier- und Zelluloseindustrie von 24 Prozent aufweisen. Bezüglich der Größe des Aktienkapitals weisen die Nahrungsmittelindustrien 228, die Bekleidungsindustrie (einschl. Schuhe) 260, die Schwerindustrie 133½ Millionen Lei aus.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	5. Dezember	7. Dezember
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	—,—	175 + A
Kwilecki, Potocki i Ska.	900 + A	890—850 + A
Bank Poznański	400 + N	400 + N
Bank Przemysłowców	850 + A	830—800 + A
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	950—900 + A	800 + A
Polski Bank Handlowy, Poznań	1250 + A	1200 + A
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	300 + N	375—425 + N
Wielkop. Bank Rolniczy I.-IV. Em.	550 + A	—,—
Bank Młynarzy	400 + A	—,—
Arcona (exkl. Zukaufsrecht)	2000—2800 + N	2000—1800 + A
Bydgoska Fabryka Mydeł	700 + A	1000-800-875 + N
R. Barcikowski	1050—1000 + A	—,—
H. Cegielski I.—VIII. Em.	4200 + A	3500—3100 + N
Centrala Rolników I.—V. Em.	400 +	3000 + A
Centrala Skór (exkl. Kup.)	2800—2700 + A	2000—1400 + A
Dębienko	—,—	1300 + A
C. Hartwig I.—V. Em.	950—1050 bis 1000 + A	950—800 + A
Hartwig Kantorowicz	3100—3150 + A	2950—2800 + N
Hurtowina Drogeryjna	—,—	300 + A
Hurtownia Związkowa	300—290 + N	250-225-250 + N
Hurtownia Skór I.—II. Em.	1000 + N	900 + N
„ „ III. Em.	900 + N	900 + N
Herzfeld-Viktorius	3200—3300 + A	2200—2500 + N
Juno (exkl. Kup.)	1300—1400 + N	1450—1400 + A
Luban, Fabryka przetw. ziemn.	25 000 + N	25 000 + N
Dr. Roman May	8500 + N	8000—9900 bis 8500 + N
Młyny i Tartaki Wągrow. I.—II. Em.	1950 + N	1950—2000 + N
Młyn Ziemiański	1850—1750 + A	1700—1650 + A
Orient	650—700 + N	700—600 + N
Płótno	—,—	1000 + A
Papiernia, Bydgoszcz	1350—1500 + N	1300—1400 +
Patria (exkl. Zukaufsrecht)	1800—2600 bis 2300 + A	2000 + A
Pozn. Spółka Drzewna I.—VI. Em.	2500—2400 + A	3000—3200 bis 2000—2150 + N
Bracia Stabrowscy Zapałki	1700—1800 + N	1800—1700 + N
Spółka Stolarska (exkl. Zukaufsrecht)	1800—2050 +	2000—1950 bis 2000 + N
Słoma (exkl. Zukaufsrecht)	900—800 + N	900 + N
Tkanina	1200—1300 + N	1250 + A
Tri	900—850 + A	750 + A
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	3800—3600 + A	3300—3200 + A
Waggon Ostrowo	700—800 + N	750—800 + N
Wisła, Bydgoszcz	3500—3700 + N	3700—3750 + N
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	950—1000 + A	900—800 + A
Zjedn. Browary Grodziskie	4500—3600 + N	3200—3000 + N

Auszahlung Berlin 222½—220. Umsatz: 16 950 000 dtsch. Mark. Dollar der Verein. St. 17 500.

A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 9. Dezember 1922.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	66 000—69 000	Roggenmehl 70 % (inkl. Säcke)	59 000—62 000
Roggen	38 700—39 700	Weizenkleie	20 000
Braugerste	35 500—37 500	Roggenkleie	20 000
Hafer	37 000—39 000	Fabrikkartoffeln	—,—
Weizenmehl 65 % (inkl. Säcke)	95 000—100 000	Speisekartoffeln	—,—

Marktsituation im allgemeinen unverändert. — Stimmung: ruhig.

Berliner Börsenbericht

vom 8. Dezember.

Diskonto-Komm.-Anleihe	3 300.—	Polnische Noten	46.25
Danz. Priv.-Aktienbank	3 000.—	Auszahlung Holland	3 125.—
Hartmann Masch.-Aktien	6 900.—	„ London	35 600.—
Phönix	20 000.—	„ Neuyork	7 900.—
Schuckert	10 100.—	„ Paris	561.—
Hapag	7 500.—	„ Schweiz	1 500.—
3½ % Pos. Pfandbriefe	64.—	Ungarische Goldrente	11 400.—
Auszahlung Warschau	46.—		

Danziger Mittagskurse vom 9. Dezember.

Polnische Mark in Danzig 46½—47

Dollar in Danzig .... 8200—8250

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für den politischen Teil: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag 10: Festfeier des Kindergottesdienstes. Greulich.
Luisenhain. Sonntag 10: Gottesd. Paarmann.
St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6: Wochenschlußgottesd. Schneider. — Sonntag, 10: Gd. Haenisch. — Mittwoch, 6: Adventsgottesdienst. Ders. — Amtswoche: Ders.
St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gd. D. Staemmler. Einführung neugewählter Aeltesten und Gemeindevertreter. 11¾: Kgd. Stuhlmann. — Mittwoch, 6: Missionstde. Büchner. — Amtswoche: Stuhlmann.
Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früher Gartenstraße). Sonntag, 9½: Gottesd. — Freitag, 7½: Kirchenchor.
St. Lukaskirche. Sonntag, 10: Predigt. Büchner. 12: Kindergd. Ders.
Christuskirche. Sonntag 10: Gd., danach Kgd. Rhode.
St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gd. Ilse. — 11½: Kgd. Ders. — Freitag, 4½: Vorstandssitzung der Frauenhilfe. — 6: Bibelstunde. Brummack.
Sassenheim. Sonntag, 10: Gottesdienst. — 11½: Sitzung.
Ev. Verein junger Männer. Sonntag, 5: Adventsfeier. (Angehörige u. Freunde willkommen.) — Montag, 7½: Blasen. — Dienstag, 8: Männerversamml. — Mittwoch, 7: Bibelst. — 8: Besprech.-Abend. — Donnerstag 6½: Polnisch. — 7½: Blasen. — Sonnabend, 8: Wochenschlußandacht.
Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschlußgottesdienst. Sarowy. Sonntag, 10: Gd. Ders.
Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten), ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 9½: Predigt. — 11: Sonntagsch. — 2½: poln. Gottesdienst. — 4: Predigt. — 5½: Jugendverein. — Mittwoch, 7: Gebetsstd. — Freitag, 7½: poln. Gebetstunde.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 9. Dezember.

Das Anrecht des Fahrgastes auf einen Sitzplatz im Eisenbahnwagen

behandelt die „Gazeta Warszawska“ in einer längeren Betrachtung, in der u. a. folgendes ausgeführt wird:

„Unsere Eisenbahntarife werden fortwährend erhöht. Mit dieser Erhöhung ist auch fast jedermann einverstanden, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß sie unbedingt notwendig ist, aber für die erste und zweite Klasse ist die Erhöhung verhältnismäßig groß; es genügt, wenn man erwähnt, daß man für eine Fahrt im Wagen erster Klasse von Warschau bis Krakau gegen 20 000 Mark bezahlen muß. Nun müßte man aber annehmen, daß, wer einen so hohen Preis bezahlt, doch wenigstens auch das Anrecht auf einen Sitzplatz hat, und zwar insbesondere dann, wenn es sich um Wagen erster und zweiter Klasse handelt. Was geschieht aber in Wirklichkeit? Die Eisenbahnverwaltung verlangt noch von den Passagieren der ersten und zweiten Wagenklasse, falls diese einen Sitzplatz haben wollen, eine Zuschlagszahlung für diesen Sitzplatz in Höhe von einem Fünftel des Preises der Eisenbahnfahrkarte. Und nicht genug damit, daß die Verwaltung diese Zuschlagszahlungen verlangt, nein, sie wendet denjenigen Fahrgästen gegenüber, die eine Fahrkarte für die erste oder zweite Wagenklasse gelöst, die Zuschlagszahlung für den Sitzplatz aber nicht entrichtet haben, eine bisher in der Praxis noch nicht dagewesene Methode an. Es werden nämlich diese Fahrgäste geradezu an dem Betreten der Waggons verhindert, obgleich es mitunter vorkommt, daß die Waggons erster und zweiter Klasse vollständig leer sind. Dafür aber sind diese Waggons für sämtliche Reisende, denen es ihre Moral verbietet, für ein Recht, das sie bereits durch den Ankauf einer normalen Fahrkarte erworben haben, noch eine besondere Zuschlagszahlung zu leisten, fast verschlossen.“

Ob und auf welche Strecke die vorstehend geschilderten Verhältnisse zutreffen, wissen wir nicht. Eins aber wissen wir zuverlässig, daß die meisten Posener Fahrgäste, die den internationalen Luxuszug Warschau—Paris des Morgens gegen 6 Uhr von hier aus benutzen, zwar durch Lösung einer Fahrkarte erster oder zweiter Güte das Anrecht auf einen Sitzplatz erwerben, aber notgedrungenermaßen fast stets auf dessen Ausübung verzichten müssen, weil der Zug aus Warschau meist schon überfüllt hier eintrifft, so daß die in Posen zusteigenden Fahrgäste zum Stehen während der ganzen Fahrt gezwungen sind, obschon sie die stark gepfefferten Preise für einen Sitzplatz bezahlt haben. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine vereinzelte, sondern eine ganz regelmäßige Erscheinung, gegen die Einspruch erhoben werden muß. Öfter fahrende Reisende sind denn auch schon längst dazu übergegangen, den gegen 7 Uhr Posen verlassenden Zug Posen—Bentschen, in dem man zu einem ganz erheblich billigeren Preise stets einen bequemen Sitzplatz erhält, zu benutzen. Denn die Annahme, daß man bei der Benutzung des Luxuszuges irgend welche Bequemlichkeiten bei der Zollabfertigung in Bentschen genießt, erweist sich als falsch. Würde in Warschau in den Luxuszug eine so große Anzahl von Wagen eingestellt, daß sie für die Aufnahme aller Reisenden auf der ganzen Strecke genügt, dann brauchte die oben berührte Abwanderung in einen gewöhnlichen Zug nicht einzutreten. Gegenwärtig erwächst dem Staate unter den geschilderten Verhältnissen eine ganz erhebliche Mindereinnahme.

Wie eine Verordnung beachtet wird.

Es besteht immer noch eine Polizeiverordnung, nach der in den Schaufenstern ausgelegte Lebens- und Genußmittel mit der Preisangabe versehen sein müssen. Diese Verordnung, eine Errungenschaft aus dem Weltkriege, besteht immer noch, und sie ist erst vor etlichen Monaten durch eine Ministerialbekanntmachung unterstrichen worden. Sie besteht — allerdings, wenn man die Schaufenster in der Stadt und in den ehemaligen Vororten betrachtet, nur auf dem Papiere. Denn viele, um nicht zu sagen, die Mehrzahl der Geschäftsleute bekümmert sich um diese Verordnung leider nicht. Sie hat aber für die Bevölkerung eine außerordentlich große Bedeutung, da diese dadurch über die Preise orientiert und in die Lage versetzt werden soll, diejenigen Geschäfte zu bevorzugen, die ihre Waren am preiswertesten anbieten. Und hieraus könnte man gerade in der Gegenwart mit ihren Wahnsinnspreisen erhebliche Vorteile ziehen, wenn, ja wenn die Verordnung für viele nicht nur auf dem Papiere stände. Nur ein Beispiel! Ein bekanntes deutsches Delikateßwarengeschäft in der ul. Gwarna (fr. Viktoriastraße), das übrigens stets seine Waren mit Preisangaben versieht, verkauft gegenwärtig ein Viertelpfund Sprotten mit 200 M., d. h. das Pfd. mit 800 M., und in St. Lazarus sind diese Sprotten das Viertelpfund mit 250 M. ausgestellt, so daß hier das Pfund sich auf 1000 M. stellt. Also auf 1 Pfd. Sprotten ein Preisunterschied von 200 M. Natürlich wird es keinem vernünftigen Menschen einfallen, den teureren Sprotten den Vorzug zu geben. Aber auch sonst ist die Beachtung der Preisangabeverordnung recht interessant. So konnte man am Mittwoch in einem Lebensmittelgeschäft der Glogauer Straße Zucker zum Preise von 900 M. (!) für das Pfund ausgestellt sehen, der die Tage vorher in demselben Geschäft noch 700 M. gekostet hatte. Bei dem neuen Preise muß der Andrang des Publikums doch wohl erheblich nachgelassen haben, denn seit Donnerstag trägt der Zucker die Auszeichnung von „nur“ 860 M. für das Pfd. Wenn man von der strikten Durchführung der Verordnung auch nicht die erwünschte Preisreduzierung im Großen erwarten darf, so bringt sie doch erhebliche kleine Vorteile, die zusammen ein Viel bedeuten. hb.

✕ **Die Posener Landesversicherungsanstalt** wird mit dem 1. Januar 1923 ihre Tätigkeit auch auf die Hagelversicherung erstrecken. In nächster Zeit sollen für jeden Kreis der Wojewodschaft Posen besondere Agenten angestellt werden.

Das Konzert von Johann Nilsson findet bestimmt heute, Sonnabend, abends 8 Uhr im Evangelischen Vereinshaus statt. Die restlichen Eintrittskarten sind in der Zigarrenhandlung W. Górski (Hotel Monopol) und an der Abendkasse zu haben.

---

* **Dirschau**, 6. Dezember. In den beiden Mordsachen zu Gerdin und Dirschauerwiesen ist hinsichtlich der Täter völlige Klarheit geschaffen, und zwar stand in beiden Fällen bereits nach 24 Stunden fest, wer die Täter waren. Wenn es trotzdem nicht gelungen ist, der Mörder habhaft zu werden, ist einzig und allein die Lage unseres Kreises an der Grenze schuld. Es ist den Flüchtenden gelungen, sich vorläufig im Danziger Freistadtgebiet in Sicherheit zu bringen. Der Gerdiner Mörder ist der Knecht Josef Rodnicki von dort, 24 Jahre alt, der bis zur Verübung der Tat auf dem dortigen Gut in Arbeit stand. Rodnicki hatte die Absicht gehabt, sich mit einem Mädchen vom dortigen Gute zu verheiraten. Er hat nach der Tat allem Anschein nach bei Mühlbanz oder in der Hohensteiner Gegend die Grenze bei Nacht unbehelligt überschritten, und ist dann, wie nachträglich festgestellt worden ist, auch vor einigen Tagen in Gr.-Trampken, also im Freistadtgebiet, gesehen worden. Wahrscheinlich ist er heute bereits auf deutsches Gebiet übergetreten. Ein Steckbrief ist gegen ihn erlassen worden. — Als Mörder der Drewsschen Eheleute in Dirschauerwiesen kommt, der „Dirsch. Ztg.“ zufolge, ebenfalls ein gleichaltriger Knecht namens Johann Jakza, aus Litauen stammend, in Frage, der in Dirschauerwiesen früher bei Besitzern arbeitete, aber in letzter Zeit in Gemeinschaft mit einem früheren Dienstmädchen namens Martha Kozłowska, seiner Geliebten, sich dort arbeitslos herumtrieb und oft tagelang bei dem Drews mit dessen Erlaubnis mit der Kozłowska in der Scheune, wo auch dann der Mord erfolgte, kampierte. Am Mordtage selbst, am Donnerstag, ist er auch gesehen worden, als er aus dem Hause heraustrat. Auch er scheint dann zusammen mit der Kozłowska am Freitag oder Sonnabend nachts die Freistadtgrenze überschritten zu haben.

* **Pakosch**, 8. Dezember. In Großendorf brannte am Freitag abend eine Scheune nieder, die glücklicherweise leer war.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Die Effekten-Pension.

Novellette von Jakob Pfefferkorn.

Nachdem der Maler Fritz Welfert mehrere Jahre lang in einem kalten Atelier des äußersten Berliner Nordens gehaust hatte, in dem nie auf den Besuch eines Kunsthändlers oder Käufers zu rechnen gewesen war, gelang es ihm, als Reklamezeichner beim Venus-Film unterzukriechen. Was ihm der Generaldirektor Nebbelson als Gage zukommen ließ, blieb weit hinter dem Einkommen eines Bühnenarbeiters zurück, aber es genügte doch für Fritz, um ihn in eine freundlichere Stadtgegend zu versetzen. Unbekannt wie er mit den Sitten des westlichen Berlin war, wählte er ein Pensionat in der Mommsenstraße, aber vorsichtigerweise eins, das im Gartenhaus gelegen war. Denn noch kannte er sich beim Film nicht aus und verstand es nicht, durch unkontrollierbare Spesen den Mietzins für ein Vorderzimmer zusammenzubringen. Er fühlte sich auch ganz wohl in dem kleinen Hinterstübchen, an das ein Balkon wie das Badehäuschen eines Vogelbauers geklebt war, unter dessen Glasdach er seine höchst ernsthafte Malerei weiterbetrieb, für die er meist Sujets aus der Bibel wählte. Und so blickten denn seine langbärtigen Erzväter und beflügelten Engel höchst neugierig auf den Hof, der abends stets in die Blechmusik verschieden gestimmter Grammophone gehüllt war. Die anderen Bewohner der Pension schienen auch nicht sehr begütert, so unbemittelt aber als der Filmzeichner war keiner. Die Pensionshalterin, eine verwitwete Majorin Sparkuhl, machte einen sehr distinguierten Eindruck und hielt auch ersichtlich auf gute Manieren bei der Tafel. Die Mahlzeiten erfolgten mit militärischer Pünktlichkeit, und Frau Major saß stets oben an der Tafel in ihrem Schwarzseidenen mit weißer Halsrüsche und gab von dort aus ihre Befehle an die Dienstboten.

In kulinarischer Hinsicht war Fritz Wolfert nicht verwöhnt, aber in den ersten Tagen seines Aufenthaltes konnte er sich nicht genug beglückwünschen, daß ihn ein guter Stern an diese Stätte geführt hatte. Bei der Mittagstafel konnte er immer wieder von neuem Rundschau halten über zahlreiche Gerichte, die er nicht einmal dem Namen nach zu nennen wußte, von denen er aber ansehnliche Portionen zu sich nahm. Dabei war der Preis recht niedrig bemessen, sehr viel niedriger als in den öffentlichen Gaststätten, aber Fritz war nicht imstande, den Preis seines Gerichtes abschätzen zu können, und hatte völlig genug damit zu tun, sich durch all den Reichtum hindurchzukosten, der in allerlei Gerüchen in seine Nase drang und seinem Pinsel so beflügelten Schwung verlieh, daß die Plakate des Venus-Films wie von selbst zu Stilleben wurden. Fritz kam sich vor, als schaukele er in bekränztem Kahn durch ein seliges Gefilde, wo ein Blumengarten nur dazu diente, sich zu einem Tal zu erweitern, und wo es ganz fern den Rausch des Vergessens gab.

Junge Maler sind Phantasten; daß er das war, wußte Fritz, aber hier sah er alte Rechnungsräte zu Phantasten werden, wenn sie eine zweite Portion Schinken in isländischer Moossuppe auf den Teller legten, und die Damen machten blanke Augen, sobald zum Mokka Schlagsahne gereicht wurde. Fritz Wolfert hielt sich aus angeborener Schüchternheit abseits von den übrigen Pensionsgästen, die sich am Abend im Speisezimmer zu vergnügen suchten, wenn sie nicht ein Theater besuchten, das Klavier malträtierten und zwischen Verdi und Pfitzner einen Shimmy tanzten.

So lebte er neben den Ereignissen als wahrhaft glücklicher Mensch und glaubte nicht, daß jemals ein Schatten über dieses Glück fallen könne. Eines Tages allerdings hatte er einen heftigen Auftritt mit dem Generaldirektor, der ihm mit jener kühlen Überlegenheit, die alle Generaldirektoren ziert, erklärte, daß man ihn entlassen werde, wenn seine Plakate noch weiter mit kulinarischen Dingen überladen wären, wodurch das Publikum auf ganz andere Dinge gebracht werde als darauf, die Schönheit des Stares zu bewundern. Fritz kam in unmutiger Stimmung nach Hause, setzte sich verdrossen an den Abendtisch, noch ganz mit seinen Gedanken bei der Unterredung und merkte erst langsam die völlige Veränderung, die plötzlich in der Pension vor sich gegangen war. Frau Major aß mit ihm allein an der Tafel, die noch das Tischtuch mit dem großen Saucenfleck von gestern trug. Es gab keine Blumen, an Stelle des Silbers einfache Bestecke — und wo sonst saftige Braten den Appetit gefördert hatten, gab es weiße Bohnen, die mit klumpigen Mehlstücken in einer dünnen Brühe schwammen. Frau Major dankte nicht für seinen Gruß, so daß er ganz benommen zurückblieb. Am nächsten Morgen stand magerer Kaffee auf dem Tisch, kein Gast ließ sich sehen, und Fritz konnte sich das alles nicht enträtseln. Acht Tage saß er derart einsam am Tisch und versuchte, halb gares Gemüse oder harte Kartoffeln in merkwürdigen Tunken herunterzuwürgen. Plötzlich, als er sich schon mit dem Gedanken der Kündigung getragen hatte, fand er wieder eine gemütliche Abendtafel vor. Das Silber blitzte, der Braten duftete, und das leise Klirren der Weingläser wurde vom fröhlichen Gelächter der Menschen übertönt, die sich plötzlich wieder zusammengefunden hatten. Aber nach einigen Tagen wechselte das Schauspiel wieder, es gab abermals eine unverdauliche Kost, diesmal freilich nur auf drei Tage, dann hielten die Fleischtöpfe Ägyptens wieder ihren Einzug, und die Menschen waren plötzlich da, wie die Heinzelmännchen. Fritz wußte keine Erklärung dafür, aber um nicht ausgelacht zu werden, schwieg er.

Es war eines Abends, als er einen der Pensionsherren in der Innenstadt traf, mit dem er hin und wieder einige Worte gewechselt hatte. „Kommen Sie mit zum Essen?“ fragte Fritz.

„Das frage ich mich auch gerade,“ lautete die Antwort, „ich warte nur auf die Abendzeitung. Da ist sie ja schon.“ Und nachdem er einen Blick hineingeworfen, „Ja, heute wird das Essen gut sein.“

„Steht das im Abendblatt?“ fragte Fritz verwundert.

„Aber Menschenskind,“ antwortete der andere lachend, „kennen Sie denn das Geheimnis unserer Pension nicht? So hören Sie: unsere Wirtin ist eine der wütendsten Spekulantinnen in kurzfristigen Börsengeschäften. Natürlich nur in unnotierten Werten. Sie ist ein wandelnder Effektenschrank. Ihr Herz besteht aus „Becker-Stahl“, ihre Kleider sind „deutsche Wolle“, „rumänisches Erdöl“ fließt in ihren Adern, die „märkische Butte A.-G.“ trägt sie auf dem Kopfe, sonst ist sie zwar kein „Phönix“, sitzt gern in der „Laurahütte“ und hat statt der Ohren „Orenstein und Koppel“ und in den Händen die „Knorrbremse“. Gelingt ihr ein Tip, so äußert sich das in einer vorzüglichen Verpflegung — steht die Börse auf Baisse, so wird das Silber versetzt, und wir werden mit einem Schlangenfraß abgespeist. Deshalb, Verehrtester, gehen wir nie eher nach Hause, bevor wir nicht den Schlußkurs der Börse kennen. Sonst kommen wir sicherlich zu kurz.“

Und nachdenklich folgte Fritz Wolfert dem Voranschreitenden zum Autobus, der sie an die reichbesetzte Tafel bringen sollte.

Hat es eine „gute alte Zeit“ gegeben?

Von Dr. R. Hennig.

So lange es Menschen gibt, wissen die Älteren unter ihnen zu erzählen von einer „guten, alten Zeit“, von einem „goldenen Zeitalter“, das früher einmal vorhanden war und nun seit langem verloren gegangen ist. Selbst die Sagen- und Märchenwelt und die mythologischen Überlieferungen haben sich dieses dankbaren Stoffes bemächtigt und haben uns bei zahlreichen Völkern zu berichten vom Paradies, vom Elysium, von den Gefilden der Seligen, von der seligen goldenen Zeit, die in ferner, ferner Vorzeit einmal auf Erden zu finden waren, vielleicht gar am Anfang jeglicher Entwicklung die Menschen wunschlos glücklich sein ließ. Die strenge Wissenschaft weiß es anders; sie weist uns nach, daß die ersten Menschenwesen noch durchaus tierähnlich waren unter unglaublich primitiven, uns trostlos anmutenden Verhältnissen lebten, in steter Todesgefahr und im unausgesetzten Kampf mit Mitmenschen, Tieren, Schrecken der Natur usw. Wie kommt es, daß trotzdem überall auf Erden, bei kulturlosen, wie hochkultivierten Völkern, dieselbe Überzeugung obwaltet, daß die glücklichsten Zeiten der Menschen nicht vor uns, in der Zukunft liegen, sondern daß wir ihnen schon entwachsen sind und uns ständig mehr von ihnen entfernen? Treffen wir doch selbst bei unsern größten Geistern oft genug auf Zeugnisse, daß sie vergangene Epochen der Menschheitsgeschichte für unvergleichlich viel herrlicher und schöner halten, als die Epoche, in der sie jeweilig leben. Man denke an Schillers Preis des Hellenismus und seiner frohen Götterwelt:

> „Da ihr noch die schöne Welt regiertet
> An der Freude leichtem Gängelband
> — — — — — —
> Wie ganz anders, anders war es da!“

Oder man denke an die inbrünstige Verehrung des Mittelalters und seines Rittertums in der Periode der Romantik vor etwa 100 Jahren und die gewaltige Überschätzung des eingebildeten Glückes einer Zeit,

> „Wo die Sitte und die Tugend
> Gingen Hand in Hand,
> Wo voll Ehrfurcht noch die Jugend
> Vor dem Alter stand“

Auf demselben Blatt wie die Idealisierung vergangener Zeiten stand gelegentlich auch das Schwärmen für wenig oder gar nicht kultivierte, fremde Völkerschaften. Man denke an Freiligraths Verehrung für das Leben der Araber, an den langdauernden Indianerrausch, an Seumes Zeichnung des wilden Kanadiers, der „noch Europas übertünchte Höflichkeit nicht kannte“ und der doch der „bessere“ Mensch war.

Überall, wohin wir auch blicken, Unzufriedenheit mit der Welt, die den Menschen unmittelbar umgibt und Sehnsucht nach anderen Lebensbedingungen, meist solchen, die einer vergangenen Zeitperiode angehören! Oft ist es lediglich ein Phantasiebild, das dabei den Menschen umgaukelt, ein Schauen durch eine „rosige Brille“ in eine Zeit, deren wirkliche Verhältnisse zu erforschen er sich gar nicht erst bemüht. Mindestens ebenso oft aber knüpft sein Sehnen auch an wirklich erlebte Zeitläufte an. Es wird nicht viele Greise und Greisinnen geben, die nicht in ehrlicher Überzeugung uns die viel besseren und glücklicheren Jahre ihrer Jugend zu rühmen wissen. Es ist nicht bloß die eigene Sehnsucht nach Jugendfrische und Jugendkraft, die sich in solchen Schilderungen widerspiegelt, sondern die Erzählenden wissen zumeist auch eine Fülle von ganz bestimmten Einzelheiten und positiven Tatsachen anzuführen, um sozusagen dokumentarisch zu beweisen, daß ihre Behauptungen zutreffen und nicht etwa nur eingebildet sind. Der Beweiskraft des Materials, daß früher alles viel besser und das Leben glücklicher war, kann man sich oft durchaus nicht verschließen — und doch: sollte das menschliche Geschlecht wirklich immer schlechter und immer unglücklicher werden? Ich spreche dabei nicht nur von den besonders trübseligen Verhältnissen, in die wir Deutschen durch Krieg und Revolution ganz naturgemäß gestürzt worden sind. Das ist in jedem Falle nur ein vorübergehender Zustand, mag er auch 10 und 20, vielleicht auch mehr Jahre währen. Ganz unzweifelhaft haben wir gegenwärtig ein Recht, wirtschaftlich die Jahrzehnte vor dem Kriege als „gute, alte Zeit“ zu empfinden und zu bezeichnen; aber wir leben eben augenblicklich noch unter völlig abnormen Verhältnissen, in einer wenig erquicklichen Übergangszeit, von deren Besonderheiten wir im vorliegenden Falle besser absehen. Wir kommen dem Problem schon wesentlich näher, wenn wir bedenken, daß man in den wirtschaftlich blühendsten Jahren vor dem großen Weltkriege genau ebenso häufig und genau ebenso überzeugt von der „guten, alten“ Zeit zu sprechen pflegte, wie heute.

Welches war denn aber nun die gute, alte Zeit? Auf diese Frage wird man am besten mit den Versen des Dichters antworten: „Als der Großvater die Großmutter nahm.“ In diesem netten Gedicht wird in besonders charakteristischer Weise die kerngesunde, moralisch hochstehende, schöne Vergangenheit, der sündigen, wurmstichigen, degenerierten Gegenwart gegenübergestellt. Als der Großvater die Großmutter nahm, d. h. also, nach den zahlreichen Illustrationen der bekannten Verse zu urteilen, etwa in der Biedermeierzeit der 30er und 40er Jahre, „wie ganz anders, anders war es da“! Was weiß uns das Gedicht nicht alles an der großelterlichen Zeit zu rühmen und zu preisen:

> „Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
> Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid . . .
> Als der Großvater die Großmutter nahm,
> Da herrschte noch sittlich verschleierte Scham,
> Man trug sich fein ehrbar und fand es nicht schön,
> In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehen . . . .
> Als der Großvater die Großmutter nahm,
> Da war ihr die Wirtschaft kein widriger Kram,
> Sie las nicht Romane und ging vor den Herd
> Und mehr war ein Kind als ein Schoßhund ihr wert.“

Werden hier nicht die Schwächen unserer degenerierten Zeit ganz allerliebst gekennzeichnet? Wer ist denn wohl der boshafte Dichter, der unserm 20. Jahrhundert so treffsicher den Spiegel seiner Entartungssünden vorhält? Die Literaturgeschichte belehrt uns, daß er August Friedrich Ernst Langbein hieß, geboren am 6. September 1757 in Radeberg bei Dresden, gestorben am 2. Januar 1835 in Berlin. Nanu, was ist das? Der Dichter ist schon bald 90 Jahre tot und ist schon gestorben, bevor die Biedermeierzeit zu Ende war? Und das Gedicht, das die Schwächen „unseres“ Jahrhunderts so vortrefflich geißelt, steht gar schon in Langbeins „Neueren Gedichten“, die 1812 in Tübingen erschienen? Mit anderen Worten: Schon ein Vierteljahrhundert vor der gepriesenen Biedermeierzeit wurde die Entartung des „heutigen Lebens“ mit harten Worten getadelt und die gute, alte Zeit der Großeltern gerühmt, also wohl etwa die Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts! „Hochrühmlich“ nennt sie Langbein. Da ist es nur merkwürdig, daß wieder d i e Menschen, die um diese Mitte des 18. Jahrhunderts lebten, so gar nichts davon wußten, in welches goldene Zeitalter sie ein gütiges Geschick gestellt hatte. Gerade in der Zeit, als Langbeins Großvater seine Großmutter genommen haben dürfte, etwa gegen 1740, schuf der aus der Literaturgeschichte bekannte Friedrich von Hagedorn (1708—1754) ein Gedicht „Die Alte“, worin — über die schlimme Gegenwart geklagt und die „gute, alte Zeit“ verherrlicht wird! Die alte Großmutter predigt darin dem verderbten jungen Geschlecht:

> „Zu meiner Zeit
> War Pflicht und Ordnung nicht entweiht . . . .
> Zu meiner Zeit
> War noch in Ehen Einigkeit . . .
> Zu meiner Zeit
> Befliß man sich der Heimlichkeit.
> Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
> So war er dankbar und verschwiegen,
> Und itzt entdeckt er's ungeschaut.“

Die letztgenannten, bekannten, an den Wilhelm-Busch-Stil erinnernden Verse zeigen schon zur Genüge, wie man auch schon ums Jahr 1740 die „heutige Jugend“ zu bemängeln und ihr die Verhältnisse „zu meiner Zeit“ als Muster hinzustellen liebte. Noch deutlicher erweist sich der Geist der Kritik an der schlimmen Gegenwart in den Versen desselben Gedichts:

> „Der Regung mütterlicher Triebe,
> Der Fürwitz und der Geist der Liebe
> Führt oftmals schon ins Flügelkleid.
> O schlimme Zeit!“

Was hat sich also in bezug auf das Schwärmen für die gute, alte Zeit in den letzten 200 Jahren eigentlich geändert? Und wenn wir bei 1740 nicht stehen bleiben, sondern in noch ältere Jahrhunderte hinaufsteigen, wir werden immer wieder auf Zeugnisse dafür treffen, daß die Gegenwart unerfreulicher und unmoralischer als die Vergangenheit betrachtet wird. Und wenn wir unsern Blick volle zwei Jahrtausende zurückschweifen lassen bis in die Tage des klassischen Altertums, in die von unsern Altphilologen oft mit so inbrünstiger Sehnsucht betrachteten kraftvollen ersten Jahrzehnte der Regierung des Augustus, in denen ein Vergil, ein Ovid, ein Horaz, ein Mäcenas und so manche andere Lichtgestalten einer feinsinnigen Kunst- und Kulturepoche lebten, so gab es auch damals schon in gar manchem typischen Exemplar jenen durch Horaz bekannt gewordenen laudator temporis acti, d. h. den Lobredner der — guten, alten Zeit!

Was soll man nun daraus schließen? Ist wirklich unsere Welt, wie man nach so viel Zeugnissen vermuten muß, im Laufe der Jahrtausende immer schlechter und unmoralischer geworden? Die entschiedene Aufwärtsentwicklung der Kulturmenschheit, die gewaltige Steigerung der Lebensbedürfnisse und des allgemeinen Wohlstandes, die freilich nur in Wellenlinien vor sich geht, wie wir gerade gegenwärtig wieder deutlich merken, sie sprechen entschieden dagegen, ja, sie läßt sogar vermuten, daß die große Mehrzahl unserer heutigen Zeitgenossen sich bald herzlich unglücklich fühlen würde, wenn sie plötzlich wirklich in irgend eine beliebige „gute, alte Zeit“ ohne elektrisches Licht, ohne Wasserleitung und Kanalisation, ohne Wasserklosett, ohne Eisenbahn, Telephon und Telegraphen, vielleicht auch ohne Zeitung, Tabak, Bohnenkaffee usw. zurückversetzt würde. Was hat man also von dem niemals verstummenden Lobe der Zeit, „als ich noch jung war“, seitens älterer Leute zu halten?

Das ganze Problem ist wohl nur von der psychologischen Seite zu lösen, als ein naheliegender, fast selbstverständlicher Trugschluß der Altersjahre, in denen die menschlichen Individuen sich nicht mehr körperlich so frisch und seelisch so froh und hoffnungsfreudig fühlen wie in den lange zurückliegenden Zeiten ihrer jungen Jahre. Sie sind kritischer und skeptischer geworden, haben einen tiefen Blick hinter menschliche Schwächen und Kleinlichkeiten getan, von deren Vorhandensein sie ehedem nichts ahnten: an die Stelle der einstigen Begeisterungsfreudigkeit ist eine wachsende Resignation, vielleicht gar ein ausgesprochenes Mißtrauen getreten, die oft geradezu das Kennzeichen der Weltweisheit sind. Die Welt erscheint ihnen kleiner, erbärmlicher, gleichgültiger als einst dem brausenden Jugendrausch des 20jährigen Menschen. Was Wunder, wenn sie meinen, die Welt sei w i r k l i c h schlechter geworden, obwohl in Wahrheit nur ihr eigener Blick schärfer geworden ist.

Dazu kommt, daß die Leute sich einbilden, es sei früher auch deshalb viel besser als gegenwärtig gewesen, weil alles viel billiger war. Auch hier muß natürlich die extreme Geldentwertung der Nachkriegszeit als Sonderfall außer Betracht bleiben, aber eine gewisse Geldentwertung hält schon seit vielen Jahrhunderten an, und so haben denn schon seit Jahrhunderten die Großeltern reichlich Stoff gehabt, ihren Enkeln zu erzählen, wie wundervoll billig alles in ihrer Jugend, in der „guten, alten Zeit“ war. Sie vergessen dabei freilich, daß das ehedem kaufkräftigere Geld auch entsprechend schwerer erworben wurde, und daß man vor 30 und 50 oder noch mehr Jahren trotz der märchenhaften Billigkeit aller Waren durchschnittlich durchaus nicht besser, sondern schlechter lebte, als es in wirtschaftlich gesunden Zeiten und Ländern heute möglich und üblich ist. Auch in dieser Hinsicht würde es sich gar mancher Lobredner der guten, alten Zeit wohl zehnmal überlegen, wenn er sich ernstlich der Möglichkeit gegenübergestellt sähe, freiwillig die wirtschaftlichen Zustände etwa der Jahre um 1912 mit denen der Zeit um 1860 oder 1840 zu vertauschen!

Somit läßt sich bei schärferer Nachprüfung wohl behaupten, daß es die vielgerühmte „gute, alte Zeit“ überhaupt nie gegeben hat, daß sie von jeher immer nur in der individuellen Einbildung existierte, wenn wir auch gegenwärtig, im Hinblick auf die Zeit von 1914 mehr denn je ein Recht haben, von ihr zu sprechen.

Bunte Zeitung.

○ **Schottischer Humor.** Die Schotten sind besonders leidenschaftliche Freunde von lustigen Geschichten, und in Gesellschaften erzählen sie Anekdoten um die Wette. Ein besonders berühmter Witzeerzähler ist Sir James T a g g a r t, und aus seinem reichen Schatz seien hier einige humorvolle Proben mitgeteilt. Zwei schottische Gassenjungen empfinden den dringenden Wunsch zu rauchen. Sie legen ihr Kapital zusammen und betreten dann gemeinsam einen Laden, um eine Zigarre zu erstehen. Der ältere zündet sie an und pafft in mächtigen Zügen, während der kleinere dabei steht. Schließlich wird er ungeduldig: „Du“, sagt er, „denke daran, daß das ein Kompagniegeschäft ist. Ich will auch mal ziehen.“ „Halt' den Mund,“ erwidert der andere, „ich bin der Vorsitzende von der Kompagnie, Du bist nur Mitglied, Du kannst spucken.“ — In einem Hause, in dem eine Kranke liegt, sucht man den Straßenlärm dadurch zu dämpfen, daß Stroh auf das Pflaster gebreitet wird, damit das Rasseln der Wagen nicht so gehört wird. Eine Frau geht mit ihrem Töchterchen vorbei, und dieses interessiert sich sehr für die ungewöhnliche Maßnahme. Auf ihre Frage nach dem Grund für das Hinlegen des Strohes erwidert die Mutter: „Mrs. Robertson hat gestern ein kleines Baby bekommen.“ Das Kind sieht sich das Stroh noch einmal an und sagt: „Das ist aber gut eingepackt gewesen.“ — Zwei Seeleute, die Schiffbruch erlitten haben, treiben zusammen auf einem Balken im Meer. Der eine fängt in seiner Angst zu beten an und ruft: „Lieber Gott, ich habe oft Deine Gebote verletzt, aber wenn ich gerettet werde, so verspreche ich Dir, ich will —.“ Hier unterbricht ihn der andere und schreit ihm ins Ohr: „Vorsicht! Warte noch ein bißchen. Ich glaube, ich sehe Land!“

○ **Auch ein Schutzbund.** Amerikanische Ehemäner, die mit ihrem Schicksal nicht zufrieden sind, haben einen Schutzbund geschlossen und dem Obersten Gerichtshof eine Denkschrift eingereicht, in der sie im Namen aller Ehemänner ihre Forderungen stellen. Darunter befinden sich die folgenden: 1. Der Haushalt muß wiederhergestellt, aufrechterhalten und durchgeführt werden als eine in erster Linie männliche Einrichtung. 2. Der Ehemann muß vor der Ausführung aller Haushaltungsarbeiten, wie Fegen, Einholen, Kochen und Tellerabwaschen geschützt werden. 3. Die Frau darf keine Käufe vornehmen, weder mit barem Geld, noch auf Pump, wenn sie nicht vorher mit dem Mann gesprochen und seine Einwilligung erlangt hat. 4. Der Ehemann erhält das gesetzliche Recht, die Kürze der Haare und die Länge der Röcke seiner Frau zu bestimmen. Andere Forderungen dieser Denkschrift beschäftigen sich mit der Beschränkung der Rechte der Schwiegermutter und anderen weiblichen Verwandten der Frau, die das Haus nur nach schriftlicher Erlaubnis durch den Mann betreten dürfen. Der Vorsitzende des Obergerichtshofes Mac Marsh hat offiziell erklärt, daß sich das Gericht mit diesem Antrag beschäftigen werde.

○ **Särge aus Gips.** Aus Amberg wird gemeldet: Ingenieur Graebner, der Leiter der Fränkischen Gipswerke, sprach in einem Vortrage über die Einführung von verhältnismäßig billigen Gipssärgen. Bei Einführung dieser Särge würden ungeheure Summen gespart werden können. Es ist bereits die Bildung einer Aktiengesellschaft in Aussicht genommen.

○ **Das prophetische Lied.** In großen Schrecken wurden die Besucher eines Konzert im Vereinshaus in Kulmbach gesetzt. Gerade als ein Solist die Worte sang: „Wenn die Glock' soll auferstehen, muß die Form in Trümmer gehen“, löste sich von der Decke eine große Bogenlampe ab und zerbrach mit riesigem Knall. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.